ARRIAN UND TRAIAN – VERSUCH EINER GEGENWARTSDEUTUNG *

VON

GERHARD WIRTH

(Erlangen)

Fritz Schachermeyr zum 80. Geburtstag

Das zweite nachchristliche Jahrhundert gilt mit Recht als die glanzvollste Epoche römischer Geschichte [1]. Denn in ihm vollendet sich eine in der späteren Republik sich anbahnende [2], alle Bereiche menschlichen Lebens letztlich erfassende und erfüllende Entwicklung [3], nachdem sie durch Augustus gleichsam zur politischen Notwendigkeit erhoben und bewußt in bestimmte Richtung gelenkt worden war, um in der Constitutio Antoniniana später ihren sichtbar formellen Ausdruck zu erhalten. Ihre Tendenz ist mit dem Schlagwort von der äußeren und inneren Einheit des Imperiums schlecht und recht zu umschreiben [4]; daß in ihrem Verlauf das Politische nur Ansatzpunkt sein kann, von dem aus sie bald auf alle anderen sichtbaren Formen und Möglichkeiten menschlichen und zwischenmenschlichen Daseins übergreift, liegt in der Natur der Sache. Nicht nur, daß das Imperium jetzt im Räumlichen seine größte Ausdehnung erhält; die begeisterten Lobreden einzelner Autoren auf die Zustände im Innern werden durch die noch direkteren inschriftlichen Zeugnisse aus Rom, Italien und Provinzen bestätigt [5]. Und selbst Limesbau mitsamt den aus seinen Einzelphasen sprechenden Absichten oder aber Münzfunde in Rand- und Nachbargebieten scheinen gerade natürliche Fernwirkungen, geht es um Bestätigung für einen Gesamtzustand, wie

---

* Vorliegender Aufsatz ist erweiterter Text eines für den Eirene-Kongreß 1972 in Cluj-Napoca geplanten Referats. Aus Krankheitsgründen war mir Teilnahme nicht möglich; so habe ich für Aufnahme an dieser Stelle zu danken. Beigefügte Anmerkungen wollen lediglich Ergänzung sein und anderes, einschlägiges Material geben, wie es mir in diesem Zusammenhange wichtig scheint. Eine Dokumentation eigener Belesenheit im Stile der für unsere Zeit charakteristischen Epigonenarbeitsweise ist keineswegs beabsichtigt.

[1] S. dazu zusammenfassend J.H. Oliver, *The Ruling Power*, TAPhA 43, 1953, 871 ff; zu Fragen von Herrschaftsform und -Praxis im einzelnen M. Hammond, *The Antonine Monarchy*, Rom, 1954, zusammenfassend auch J. Schmitt, *Les Antonins*, Lausanne, 1969.

[2] Vergil *Aen.* 9,789; Horaz *Od.* 4, 5, 15.

[3] Umfassendste Materialsammlung noch immer bei L. Hahn, *Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten*, Leipzig, 1906, hier bes. 62.

[4] Zuletzt zusammenfassend A. Heuß, *Römische Geschichte*³, Darmstadt, 1971, 278 ff. Zum Problem Arrian s. A.B. Breebaart, *Enige historiografische aspekten van Arrianus' Anabasis Alexandri*, Leiden, 1960, 16. Allgemein s. auch W. Weber, *Rom, Herrschertum und Reich im zweiten Jahrhundert*, Stuttgart, 1937, 126 ff; 155 ff.; 222. Material, wenngleich knapp, wie kaum andres möglich, bei H. Bengtson, *Grundriß der römischen Geschichte*², München, 1970, 252 ff., bes. 291 ff.

[5] Daß die literarische Überlieferung sich fast ausschließlich auf die griechisch sprechenden Provinzen bezieht, hängt mit den dort allein bestehenden Artikulationsmöglichkeiten zusammen. Für andere Imperiumsteile fehlen zur Verdeutlichung eines zumindest zivilisatorischen Pendants hierzu Untersuchungen wie A. Mócsy, *Gesellschaft und Romanisation in der römischen Provinz Moesia Superior*, Budapest 1970, vorerst noch.

StCl. XVI, 1974, p. 169–209, București

er, lediglich zeitgenössischen Beschreibungen entnommen, vielleicht nicht einmal glaubhaft wirken würde. Es fällt indes auf, daß gerade dieser Zeitraum bis hin zu Mark Aurel und noch weiter eine adäquate historische Darstellung nicht gefunden hat. Nicht nur, daß wir kaum einen Namen kennen, an den sich bestimmte Vorstellungen zu knüpfen vermöchten, und die auf uns gekommenen Nachrichten hier eigenartig dünnflüssig sind : Auch indirekt oder mithilfe von Umwegen läßt kein Autor mehr erarbeiten [6], der in der Art eines Sallust, Tacitus [7] oder Polybios mit den Problemen dieser seiner eigenen Gegenwart sich beschäftigte. Monographien oder allgemeine Darstellungen, Arbeiten zu Einzelereignissen oder umfassende Überblicke über längere Zeiträume machen keine Ausnahme, und selbst für die Biographie erstreckt sich zwischen Sueton und Herodian eine Lücke, für die die Nachrichten etwa der Historia Augusta nur schwer einen Ersatz zu bieten vermögen. Es bleibt denn nur, die uralte Frage nach den Gründen für diese Lücken wie so oft schon immer wieder zu stellen bezw. die Vermutung aufzuwerfen, ob es nicht denkbar wäre, daß gerade das Selbstgefühl dieses Gesamtzustandes es war, das auf solche Art immanenter Kritik an der eigenen Subjektivität sich lähmend auswirkte. So ließe sich denn wohl sogar aus Erkenntnissen und Erlebnissen des 20. Jahrhunderts heraus die Zahl der für unser Phänomen vorgebrachten Begründungen noch vermehren, und es müssen nicht nur Argumente aus dem geistesgeschichtlichen Bereich sein, die hier am ehesten weiterhelfen. Kann doch von einem Aussetzen etwa der Reflexion über die eigene Zeit zumindest für die vorausgehende Generation nicht gesprochen werden und ragt neben einem Cluvius Rufus, einem Fabius Rusticus [8] doch Tacitus tief genug in das 2. Jahrhundert hinein, um hier die geradezu natürliche Kontinuität herzustellen [9]. Vielleicht freilich könnte dieser Tacitus hier weiter helfen. Denn abgesehen von seiner Art, die Dinge zu sehen — die von ihm geschilderten personellen Verhältnisse unter dem Prinzipat und in der Nähe des Hofes, d.h. wachsender seelischer Druck, Unsicherheit [10] und sichtbar sinkende Bedeutung der bisher politisch wie kulturell eigentlich tragenden Schicht, schließlich die Ausrottungskampagnen eines Nero, im Dreikaiserjahr, unter Domitian, sie

[6] Als Übersicht noch immer A. Schäfer, *Abriß der Quellenkunde der griechischen und römischen Geschichte* [2], Leipzig, 1885 (Nachdr. Darmstadt, 1967), für die Kaiserzeit dazu wenngleich von anderen Voraussetzungen ausgehend H. Peter, *Die geschichtliche Literatur über die römische Kaiserzeit bis Theodosius I.*, Leipzig, 1897.

[7] Zur Tacitusnachfolge etwa Ammians lesenswert wenn auch allzu knapp W. Seyfarth, *Ammianus Marcellinus, Röm. Geschichte* I, Berlin, 1968, 23 ; vgl. auch A. Demandt, *Zeitkritik und Geschichtsbild im Werk Ammians*, Bonn, 1965, 12 mit notwendigem Hinweis auf Ed. Schwartz, dazu zuletzt R. Syme, *Ammianus and the Historia Augusta*, Oxford, 1968, passim. Der Anonymus der Zeit des Septimius Severus bleibt trotz der Belebungsversuche Kornemanns, *Kaiser Hadrian und der letzte große Historiker Roms*, Leipzig, 1905, bes. 120, und späterer Versuche einer Klärung unbekanntes Territorium.

[8] Zu Cluvius wichtigste Nachricht Tac. *Hist.* 4,43 ; *Ann.* 13,20 ; 14,2 zu Fabius Tac. *Agr.* 10 ; *Ann.* 14,2 ; 15,61.

[9] S. dazu bes. H. Bardon, *Les Epicuréens et les lettres latines*, Paris, 1960, passim.

[10] Bezeichnend hier wohl der Abriß der Bücherverbrennungen in der Zeit der julisch-claudischen Dynastie, in dessen wechselhaftem Verlauf neben einem Cremutius Cordus selbst Livius nicht unverschont blieb, vgl. dazu S. Mazzarino, *Il Pensiero classico Storico*[2], Bari, 1972, III 69.

können nicht ohne Einfluß auf das hier Angesprochene geblieben sein. Gleichgültig aber, wie nachhaltig man die Folgen hiervon im Quantitativen wie im Qualitativen ansetzen will, daß gerade die reflektierende Zeitgeschichte einen Weg der Selbstauflösung durchlief, als mit den potentiellen Autoren auch die interessierte Leserschaft verschwand oder sich grundlegend zu ändern hatte, liegt auf der Hand. Über das Trauma etwa, das hier die Domitianszeit bedeutete, läßt sich Tacitus unzweideutig aus, und mit Recht nimmt R. Syme an [11], für den Zeitgenossen Tacitus müsse selbst ein Traian dann zur Enttäuschung geworden sein, obwohl er ihn am Anfang in echtem Bekenntnis feiert. Tacitus aber spricht sicher mehr aus als nur seine eigene Ansicht.

Freilich, auch die andere Seite ist nicht zu übersehen. Die sich zwangsläufig anschließende Frage, ob Prinzipat und früh sich abzeichnende Monarchie bereits als Herrschaftsform die geradezu natürliche Zerstörung historisch begründender Gegenwartsreflexion in sich bargen oder nur einzelne Kaiser einer solchen mit gutem Grunde feindlich gegenüber standen, wurde früh aufgeworfen [12]. Dabei hält die erste Alternative Tacitus selbst für möglich, bezüglich der zweiten wäre nicht zu verwundern, wenn die Erfahrungen mit einem Asinius Pollio oder Messala Corvus [13] in vorerst noch ungeklärter Situation nicht nur für die eigene Person sondern auch für Prinzipat und Weiterbestehen des Imperiums in Augustus Aversionen und Reaktionen hervorriefen, die sich schon angesichts der Bedeutung der Zeitgeschichte als allgemeines Beeinflussungsinstrument dann zu Verhaltungsgrundlagen nicht nur der eigenen Dynastie verdichteten und verfestigten [14]. Dazu aber scheint noch ein weiteres zu kommen. Die Grenze zwischen subjektiver, subjektivster Deutung und Feststellung von Tatbeständen mag bei Tacitus nicht immer klar zu erkennen sein — einen Fingerzeig gibt vielleicht die Analogie zum historischen Wissenschaftsbetrieb in den hellenistischen Reichen [15]: Dann ließe es

---

[11] *Tacitus*, Oxford 1948, 217 ff., vgl. dazu Tac. *Hist.* 1, 1, 4.

[12] Tacitus, *Dialogus* passim, Quintilian 12, 1 ff.; daß es sich dabei um das Problem der Rhetorik handelt, ist angesichts des Verhältnisses von dieser zur Historiographie ohne Belang, s. dazu auch Tac. *Ann.* 1, 1, 2.

[13] S. dazu Syme, S. 138. Zu Asinius Pollio s. Vell. 2,86, 2, zu Messala Corvinus, Tac. *Ann.* 4, 34: Einschreiten in diesem letzteren Fall mochte sich nicht zuletzt angesichts anderweitig hervorgehobener Fähigkeiten (Sen. Suas. 2, 4, 8) verbieten.

[14] Bezeichnend hier wohl bereits das Beispiel des Timagenes v.Alexandria, s. bes. Sen. *De Ira* 3, 23, 4 (FrGrHist nr. 88, T 3). Diskussion der Deutungsprobleme jetzt bei O. Weippert, *Alexanderimitatio und römische Politik in republikanischer Zeit*, Diss. Würzburg, 1972, 230 f. Zugegeben, das Problem Timagenes ist leicht zu bagatellisieren: Die offensichtlich enge Verquickung mit dem des Asinius indes macht es kompliziert und verbietet wohl, es allzu isoliert zu sehen.

[15] Zusammenfassend jetzt C.Schneider, *Die Kultur des Hellenismus*, München, 1967--1969, bes. II als Versuch, das in immer noch mustergültiger Weise von Susemihl dargelegte Material in einen von den historischen Grundlagen aus begreifbaren Zusammenhang zu bringen. Zur Deutung s. dazu F. Jacoby, *Abhandlungen zur griechischen Geschichtsschreibung*, Leiden, 1956 (= Klio 9, 1909, 8 ff.), der hierin freilich m.E. allzu einseitig Verfallsymptome sieht. Ich möchte glauben, die Verwissenschaftlichung von etwas, das sich bisher in anderen Bereichen vollzogen hatte (Herodot oder Thukydides als Wissenschaftler in derartigem Sinne zu bezeichnen ist unmöglich) und kaum mehr weiterzuentwickeln war — die Historiographie des 4. Jhdts. beweist dies zur Genüge — bedeutet als Voraussetzung für wirkliche Kontinuität und Traditionsbildung einen Glücksfall. Erneut zu prüfen wäre, wie weit erst von hier aus es möglich war, entsprechende Unterschiede aufzuzeigen und Wertmaßstäbe zu schaffen: Mit einer Geschichte des Herodot — oder Thukydidesbildes im Altertum ist es dabei nicht getan.

sich sehr wohl nicht nur als Bemühen um neues Selbstverständnis artbewußten Römertums sondern auch als Ablenken kritischer Interessen von Problemen [16] der Gegenwart auf solche der Vergangenheit erklären, wenn Augustus den italischen Archaismus [17] zum offiziellen, zumindest offiziell geförderten Forschungsanliegen macht und in Verrius Flaccus offensichtlich die Etruskologie inauguriert wird [18]. In solchen Zusammenhang gehören denn anderseits wohl die im Äußerlichen haftende Kompendienliteratur des Florus [19] ein Jahrhundert später wie anderseits die Olympiadenberechnungen eines Phlegon von Tralles [20] — die Bereiche können nicht weit genug auseinanderliegen, um nicht gerade hieraus die Einheitlichkeit der Zielrichtung erkennen zu lassen, die ihre Verwendung bestimmt. Was auf die eigene Gegenwart hinführen und deren Grundlagen erkennen lassen konnte, das darzulegen hatte Augustus einen Livius autorisiert [21]: Alle anderen Deutungen bargen die Gefahr verschleierter Opposition in sich und mochten so das Mißtrauen verstärken, mit dem der Prinzipat zur Genüge konfrontiert worden war. Hieran nun ändert sich im weiteren Verlauf des 1. Jahrhunderts wenig. Daß die Nachfolger des Augustus, um welche Persönlichkeiten es sich immer handeln mochte, keinen Grund sahen, die einmal vorgenommene Sprachregelung umzustoßen, muß das meiste dazu beigetragen haben, daß die Geschichte in der Kaiserzeit ihre gegenwartsbezogene Rolle verlor und zur Betätigungsmöglichkeit im bestenfalls rein musischen Bereiche wurde.

Nicht zu übersehen ist auch die Zunahme des historischen Elements in Darstellungen und Darstellungengformen anderer Art. Sie sämtlich auf offizielle Tendenzen zurückzuführen würde ebenfalls wohl zu weit gehen. Das alexandrinische Modell aber drängt sich auch von hier aus gesehen geradezu auf, denn ähnlich wie dort erscheint Historiographisches — ob in lateinischer oder griechischer Sprache spielt keine Rolle — in verstärkter Häufigkeit im Rahmen anderer Wissenschaften, sachbezogen katalogisiert und gleichsam gespeichert, um als Anhaltspunkt für dort praktisch verwertbare Neuerkenntnisse zu dienen. Geschichte, auf diese Weise nicht mehr Selbstzweck und auf den Menschen direkt bezogen, sondern bestenfalls noch Mittel hierzu, läßt zugleich aber auch das Bemühen um Erweiterung eines derartigen Instrumentariums nach Breite wie Tiefe verstehen; sie kommt damit zum Teil wenigstens jenen

[16] Suchen nach den tieferen Wurzeln eigener, römischer bezw. italischer Vergangenheit braucht deshalb nicht ausschließlich aus der vordergründigen politischen Pragmatik zu erklären sein, sondern verträgt sich sehr wohl mit einem echten persönlichen Anliegen des Initiators Augustus (vgl. Mazzarino III 40; 152). Worauf es ankommt, scheint, daß sich Altertumswissenschaft zugleich für beides verwenden ließ.

[17] Vgl. Mazzarino III 552.

[18] Das Zitat der Vergilscholien ist nicht zu bezweifeln (zuletzt RE VIIIA, 1639). Daß er in anderen Arbeiten sich an Varro anschließt bezw. dessen Fortsetzer scheint, ließe überdies auf inneren Zusammenhang in diesen Dingen zwischen Augustus und bereits Caesar schließen.

[19] Vgl. *Praef.* des Florus, dazu Syme S. 502; zu Mucianus s.S. 178.

[20] Zu Phlegons Behandlung gegenwartsnaher Epochen s. den Kommentar Jacobys zu FrGrHist nr. 257, vgl. E. Bowie, *The Greeks and their Past in the 2nd Century AD*, Past and Present 46, 1970, 11. Charakteristisch auch das ... σποράδην δὲ καὶ ἐξ ἐπιδρομῆς καὶ ἕως Τραιανοῦ ... das Photios (Cod. 57, 15B ff.) an Appian auffiel.

[21] Vgl. Syme S. 137.

antiquarischen Bemühungen eines Augustus entgegen; sie beinhaltet ein gleiches, dies aber nicht nur für das Römische sondern jeden Teil der in solches Blickfeld geratenden Ökumene. Beispiele sind, um nur die zugkräftigsten zu nennen, neben Strabo [22], Marinus von Tyrus, Dionysius v. Byzanz, ja selbst Claudius Ptolemaios und schließlich Pausanias [23]. Als Spezialwerk in diesem Zusammenhang zu verstehen werden denn wohl auch die 20 Bücher Geschichte der Germanenkriege des älteren Plinius sein, wenngleich sie sicher ein gut Teil aktueller Zeitgeschichte sowie auch von dem mit umfaßten [24], das wir für diese Zeit so sehr vermissen. Die Art wiederum, wie Plinius historisches Material etwa in seiner *Naturalis Historia* verwertet und damit uns erst überliefert [25], stellt ihn in eine Reihe mit obenerwähnten Autoren, zugleich aber auch mit einem Polyän [26], Frontin, ja man scheint dabei nicht mehr weit entfernt von einem Aelian oder Cornelius Bocchus. Das, was wir später noch einem Lukian [27], Athenaios oder Gellius an Zeitanspielungen und historiographischem Material entnehmen, läßt deren Schriftstellerei von hier aus gesehen am ehesten als Seitenzweig und Weiterentwicklung einer einstmals bewußt inaugurierten und geförderten, von den Autoren selbst vielleicht nicht mehr als

---

[22] Mazzarino III 61

[23] Vgl. Bowie S. 22. Zu den Möglichkeiten politischer Auswertung des Pausanias s. J. Palm, *Rom, Römertum und Imperium in der griechischen Literatur der Kaiserzeit*, Lund, 1959, bes. 63, der sich mit Recht gegen eine Interpretation als elegischer Vergangenheitsbetrachtung wendet. Es ist vielmehr eine Vergangenheit, die bewußt und eindeutig von der Gegenwart und deren Wünschen aus gesehen wird; das hier strapazierte Rombild (vgl. bes. 10,34) scheint dabei nicht zu verkennen.

[24] Syme S. 294 erwähnt mit Recht in diesem Zusammenhang Suetonius Paulinus und die Memoiren Corbulos: Daß es etwa letztere gewesen wären, die seinen Sturz bewirkten, ist freilich nirgends gesagt.

[25] Vgl. dazu A. Lesky, *Geschichte der griechischen Literatur*[3], Bern, 1971, 962 ff.: „Buntschriftstellerei". In ihrem Rahmen bezeichnend mag das Gedicht des Statius über die Germanenkriege Domitians sein.

[26] Bezeichnenderweise wird P. von der Suda als Rhetor apostrophiert. Zu den hervorstechendsten Zügen seiner Selbstdeutung s. Palm, S. 62 f.

[27] Vgl. Bowie, S. 10; 17. Eine grundlegende Untersuchung über die Bearbeitung historischen bezw. historiographisch faßbaren Materials durch L. steht noch aus. Durch Analyse des Traktates über die Geschichtsschreibung ist in diesem Zusammenhang nichts gewonnen, s. auch Palm, S. 44 ff. Die Frage nach Lukians Verhältnis zu Rom und dem Imperium, dem Raum, in dem allein er seine Fähigkeiten entwickeln und zur Geltung bringen konnte, scheint am ehesten von hier aus zu beantworten, und so geht m.E. auch die das Wesentliche in gerade diesen Dingen wohl aufrollende Diskussion von Peretti-Scarpat Ende der vierziger Jahre eigentlich am Ziele vorbei. Das Imperium mit all seinen möglichen Vor- wie Nachteilen war in der 2. Hälfte des 2. Jhdts. Selbstverständlichkeit geworden und nicht zuletzt gerade deshalb sicher eine lukianische Travestie von Einzelphänomenen wie auch dem Ganzen erst möglich. Es ist, alles in allem, die Welt, wie sie bereits in seiner Weise, anders aber doch analog, ein Dio v.Prusa sah, vielleicht noch mehr verfestigt als zu dessen Zeit (vgl. dazu schon J. Bernays, *Lukian und die Kyniker*, Berlin, 1877, 44; an sorgfältige Zurückhaltung Lukians vor heiklen Fragen indes kann ich nicht glauben, es fehlen überdies Anhaltspunkte für eine systematische, offizielle Kulturkontrolle und deren Intensität in allen Reichsteilen gerade in dieser Zeit). Beziehungen zu Aelius Aristeides möchte ich doch nicht so ausschließend ablehnen wie dies Oliver S. 892 tut: Es könnte sich vielmehr bei einschlägigen Stellen um typisch lukianische Verarbeitung eines von außen gegebenen Anstoßes handeln. In solchem Zusammenhang wäre dann der Nigrinus nicht zuletzt auch Zeugnis für Bedeutung und Verbreitung von or. 26 einige Jahre nach der Veröffentlichung. Der Begriff „Gegenschrift" (vgl. Palm S. 47) paßt dabei m.E. am allerwenigsten. Einen Versuch, lukianische Möglichkeiten derartig travestierender Gegenwartsdeutung ausgehend von offensichtlich als bedeutsam anerkannten literarischen Werken zu verstehen, habe ich Historia 13, 1964, 233 ff. unternommen: Arrians Hauptwerke, auf die Lukian sich ebenfalls bezogen haben muß, sind um die gleiche Zeit wie die Rede entstanden.

solche erkannten Form der Bewältigung des Historischen verstehen. Dem jungen Claudius erlaubte man wohl die Abfassung von 20 Büchern Tyrrhenika und 8 karthagischer Geschichte: Seine Beschäftigung mit aktueller Vergangenheit jedoch kontrollierte man scharf und verbot ihm bald, über sie zu schreiben. Freilich, das im ersten Jahrhundert derart verstärkte Suchen nach tiefergelegenen Wurzeln eigener Existenz wie auch jene Verwissenschaftlichung der Geschichte allein aus dem offiziellen, planmäßigen Abziehen historischer Interessen von den Grundproblemen der Gegenwart zu deuten, wird den Dingen kaum gerecht. Denn nicht in jedem Falle sind uns die Voraussetzungen für das Zustandekommen des einen oder anderen Zeugnis ablegenden Werkes bekannt, und das gleiche gilt für das Verhältnis einzelner Autoren zu Staat, Kaiser oder den mit der Kontrolle beauftragten Organen. Das Beispiel des Plinius allerdings im Rahmen jenes Wechselspiels von Tabus und politischer Loyalität ist kaum zu übersehen [28]: Es läßt wenn auch keine konsequent betriebene Kulturpolitik so doch das offizielle Interesse an literarischer Produktion im Positiven schärfer erkennen als es dies etwa Nachrichten von Sprachregelungen und Verboten im Negativen vermöchten.

Dazu kommt noch ein weiteres. Zweifellos ist es schwer, einen Plinius seinem sozialen Range und wohl auch seinen literarischen Ambitionen nach in eine Linie mit einem Aelian oder anderen Zeitgenossen dieser Art zu stellen, müssen sich doch auch die Leserkreise, die beide beanspruchten, voneinander unterschieden haben. Nun fällt aber auf, daß von den Kaisern des ersten und zweiten Jahrhunderts fast jeder selbst versuchte, die Geschichte seiner Zeit zu schreiben. An die 13 Bücher *De Vita Sua* des Augustus schließt sich die als besonders kurz apostrophierte Selbstdarstellung des Tiberius [29], an 8 Bücher [30] Zeitgeschichte des Claudius die Autobiographie Vespasians; Traian verfaßte immerhin *Dacica*, Hadrian eine Autobiographie — die Linie ließe sich bis auf Septimius Severus weiter ziehen [31]. Es scheint, als habe sich früh und ganz natürlich auf diese Weise ein Ersatz für Lücken herausgebildet, die das Nachlassen historischer Gegenwartsreflexion aufgerissen hatte, ein Ersatz, der übrigens auch jenes Lamento zum Verstummen bringen konnte, nur die wirklich Agierenden seien zur Deutung ihrer eigenen Zeit berufen, und solche gebe es denn nicht mehr. Daß Augustus als Archeget auch dieser Richtung begegnet, ist bezeichnend. Muß aber jene kaiserliche Selbstdarstellung als bewußt inaugurierte Literaturgattung in erster Linie der Beeinflussung literarisch interessierter, d.h. wohl zugleich auch kulturell wie politisch tragender Oberschicht gedient haben, auf ein Pendant hierzu für die unteren Schichten ließ sich ebenfalls nicht

---

[28] S. Plin. *Ep.* 3,5; vgl. Syme S. 292.

[29] Vgl. Suet. *Tib.* 61. Mangels konkreter Einzelheiten ist die Stelle schwer zu deuten. Aus betonter Kürze des Abrisses indes wäre vielleicht zu schließen, Tiberius, dem seinem Naturell nach derartiges widersprach, habe sich damit einer Notwendigkeit bezw. einem bereits gültigen ungeschriebenem Zwange gebeugt.

[30] Suet. *Claud.* 41. Zu den Memoiren Agrippinas s. Syme S. 277.

[31] Keine entsprechende Nachricht haben wir über Antoninus Pius, Mark Aurel und Commodus. Ich halte für möglich, daß dies mit dem Bewußtsein erreichter Ziele und nicht mehr notwendiger Rechtfertigung zusammenhängt. Für Septimius Severus wiederum bieten sich dann Gründe genug hierfür einschließlich seiner Erhebung, die als Novum zweifelsohne stärker von den Zeitgenossen empfunden wurde als die Quellen dies erkennen lassen.

verzichten. Vielleicht kommt von hier aus gesehen neben den allgemein bekannten, zeitlos praktikablen Hilfsmitteln der Staatspropaganda, Brot, Spielen und staatlicher Munifizenz, kaiserlicher Selbstdarstellung auf Kunst- und Bauwerken dieser Zeit eine wichtigere Funktion zu als sich dies auf den ersten Blick erkennen läßt, wenn es darum ging, etwas wie elementares historisches Bewußtsein bei den breiten Massen aus eigenem Erleben heraus zu sublimieren [32]. Ich halte darüberhinaus für möglich, daß man zugleich sich auch in der zeitgenössischen Biographie um einen Mittelweg entsprechender Bewußtseinsbildung bemühte, wie er am besten zu einer sich mehr und mehr formenden breiten Mittelschicht mit spezifischen Bildungsvoraussetzungen und Interessen paßte. So stehen Suetons Kaiserbiographien neben dessen anderer Literatur und sind ihrer Form nach Fortsetzung alter Wissenschaftstradition: Ihr Inhalt indes faßt Anekdotisches, Sensationelles und allgemein Interessierendes zusammen, wobei die Betrachtungsweise, ganz anders ethisierend als etwa bei einem Cornelius Nepos, im rein Menschlichen [33], Allzumenschlichen zwar wie gewünscht wiederum von jener Gegenwartsproblematik wegführt, zugleich jedoch deren Grundlagen in bestimmter, vom Autor beabsichtigter Perspektive sehen läßt. Sueton nun schreibt am kaiserlichen Hofe [34]: entsprechende Versuche Plutarchs mögen andere Voraussetzungen haben, lassen aber die allgemeine, mit Sueton verwandte und aus dem Sozialen zu erklärende Prädisposition hierfür wenigstens indirekt ebenfalls erschließen [35].

Über Inhalt und Absicht jener kaiserlichen Selbstdarstellung freilich sind wir trotz einer Anzahl Fragmente zu einem Urteil kaum in der

---

[32] Zur politischen Anteilnahme der Massen zumindest im Rom der ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit s. zuletzt B. Baldwin, Ancient Society 3, 1972, 149 ff., der neben Unberechenbarkeit der Reaktionen mit Recht ein weit über bloßes Haschen nach Vergnügungen hinausgehendes Interesse auch für kaiserliche Politik folgert. Neben der Rolle der Biographie in diesem Zusammenhang fällt die Verwendung bes. literarisch tätiger Persönlichkeiten in der Umgebung des Kaisers auf (Baldwin S. 161).

[33] Vgl. dazu bes. Mazzarino II 115, wesentliches noch immer bei F. Leo, *Die griechisch-römische Biographie*, Leipzig, 1901. Nach wie vor unklar freilich bleibt Verquickung von Biographie im üblich verstandenen Sinne und Enkomion für nicht im rein Historischen wirkende Persönlichkeiten, (vgl. dazu trotz inzwischen erschienener anderer Arbeiten H. Homeyer, Klio 41, 1963, 145 ff.), desgleichen fehlt es auch an Gründen und Kriterien für die Übertragung des Genos auf solche im 4. Jhdt. trotz Xenophon und Isokrates als Zwischengliedern. Dafür, wie Theopomp und die Alexanderhistoriographie die Entwicklungslinie dann weiterziehen, fehlen einschlägige Untersuchungen (Materialübersicht bei J.R. Hamilton, *Plurtarch Alexander. A Commentary*, Oxford 1969, Preface passim). Zu Plutarch s. auch K. Ziegler, RE XXIII 906 ff. Plutarchs vielzitierter Hinweis, er wolle βίους, nicht ἱστορίας schreiben, scheint von der literarischen Situation seiner Zeit aus demnach Atavismus, könnte aber sehr wohl auch als Warnung gegenüber den Zeitgenossen vor den Folgen einer allgemein beliebt gewordenen und geförderten, bisher gültige Prinzipien aber verwischenden Literaturform sein. Zugleich wäre er ein Beitrag Plutarchs zum Formdenken des Attizismus seiner Zeit, vgl. dazu Ziegler S. 931 ff.

[34] Vgl. des weiteren hierzu auch HA *Macr.* 1,3; *Gord.* 21,3; *Max.* 31,4 Vorbild für Verwendung Suetons könnte Hygin sein (vgl. Suet. *Gramm*, 20 : *Aug*, 94; Gell. 1, 14, 4). Zur wachsenden Intensität der Verquickung von Ethischem und Historischem s. auch E. Bickel, *Lehrbuch der Geschichte der römischen Literatur*, Heildelberg 1937, 355.

[35] Zu Plutarchs Kaiserbiographien s. Leo S. 156, vgl. indes Ziegler S.895. Auch im Falle, es handle sich um bloße Übungen, wäre Plutarchs Versuch, sich seiner Zeit anzupassen, bezeichnend. Daß er es dann doch unterließ, dieses Elaborat dem Corpus seiner Parallelbiographien einzureihen, legt Vergleich mit Phlegon oder Appian nahe und wäre Zeichen eines griechischen Selbst- wie Imperiumsbewußtseins, in dem er sich von Zeitgenossen demnach nicht unterschied.

Lage, auch nicht über sich hier möglicherweise herausbildende feste Kriterien oder Formprinzipien. Es bleibt zu fragen, wie weit etwa das, was kaiserzeitliche Rhetorik an Einschlägigem bietet, als Parallele oder Analogon Ergänzung bedeuten kann. Etwas freilich fällt auf. Denn wohl wandelt sich im ersten Jahrhundert der Prinzipat zügig und folgerichtig zur Monarchie und erreicht die damit zusammenhängende Entwicklung einschlägiger Kriterien unter Domitian ihren ersten Höhepunkt[36]: Kaiserliche Selbstdarstellung hingegen scheint in diesen Jahrzehnten fast ausschließlich vom Bemühen um Rechtfertigung einmal übernommener Funktionen und Aufgaben bestimmt und erschöpft sich weitgehend in Auseinandersetzung mit Vorstellungen und Gedankengängen, wie sie spätestents mit Ciceros Tod für die römische Sphäre ihre praktische Wirksamkeit verloren hatten[37]. Was immer wieder begegnet, ist das alte *rex-tyrannus*-Problem, ist die rechtliche Begründung eigener Herrschaft und eigener Maßnahmen oder die Darlegung dynastischer Voraussetzungen bis ins Mythische hinein. Klärung eigenen Verhaltens und Hinweise auf göttliche Sendung aber stehen damit als Selbstzeugnis in auffallendem Widerspruch zur Wirklichkeit, nachdem die monarchische Regierungsform ohne Schwierigkeit als condicio sine qua non für das Fortbestehen des Imperiums anerkannt war und in den ersten Regierungsjahrzehnten des Augustus überdies ihre überzeugende Bewährungsprobe abgelegt hatte.

Zurückhaltung solcher Art in kaiserlicher Selbstdarstellung mag zum Teil mit der Aneignung längst entwickelter und allgemein bekannter Kriterien monarchischer Herrschaftsethik zusammenhängen[38], die man nun auf die eigene Sphäre übertrug und — man prüfe die einschlägigen Epitheta und Münzlegenden — variierend fortentwickelte. Ganz befriedigt eine solche Erklärung indes wohl nicht, um Notwendigkeit wie Form einer solchen Literaturgattung vor dem Hintergrund der Zeitumstände verständlich zu machen. Näher liegt vielmehr, ein permanenter äußerer Anlaß sei in nichts als jenen oben angedeuteten stadtrömischen Verhältnissen zu suchen, die einem Octavian sehr wohl nahelegen mochten, jede seiner Handlungen zu begründen, und auch später noch sich als Regulativ und Kontrolle auswirkten, als die Stadt selbst im Rahmen des Imperiums ein gut Teil ihrer Bedeutung eingebüßt hatte. Dieses Rom wie gesagt und die dort versammelte Senatorenschicht barg in sich Oppositionsansätze[39] gegen Monarchie, Monarch und die durch dieses Phänomen eingeleitete Entwicklung fast zu jeder Zeit, und auch nach gele-

[36] S. Oliver S.974, der zu Recht verweist auf H.G. Pflaum, *Les procurateurs equestres sous le Haut-Empire Romain*, Paris, 1950, bes. 50 ff.

[37] Vgl. bes. HA *Sept. Sev.* 18,5; dazu *Hadr.* 1 (über die Vorfahren, s. dazu Dio Cass. 69,3) : Als Vorbilder hierfür s. Suet. *Aug.* 2; Plut. *Anton.* 22. In diesen Zusammenhang gehören wohl auch die Zeugnisse über göttliche Berufung, vgl. Herodian 2,9; Ha *Claud. Alb.* 10 ff. Für das Problem der Selbstrechtfertigung bezeichnend ist, daß Augustus die Entwicklung nur bis zum Spanienfeldzug, d.h. sein Heraufkommen, darstellt, nicht aber mehr den Abschnitt stabilisierter Macht behandelt, eine Darstellungsweise, von der offensichtlich seither weder antike noch spätere Historiographie loskamen. Zu den sich entwickelnden Rechtfertigungskriterien s. dann *Dig.* 38, 14, 1.

[38] S. dazu zuletzt G. Knabe, VDI 1972, 3, 41.

[39] S. dazu Syme S. 140 ff., zu Lukan G. Pfligersdorffer, *L. als Dichter des geistigen Widerstandes*, in : *Prinzipat und Freiheit*, Darmstadt, 1969, 367 ff.

gentlichen Gewalttaten kaiserlicher Politik in zwar wechselnder aber stets gefährlicher Stärke. Für ihre Variationsmöglichkeiten gibt es bis zu Theodosius hin Beispiele zur Genüge. Dabei ist wenig von Belang, wie weit etwa die Furcht vor einer Wiederholung der Katastrophen des ersten vorchristlichen Jahrhunderts auch nach der Regeneration noch wirkte[40] oder aber Zurückschrecken vor allem Neuen auf den erwarteten Verlust an eigenen Einflußmöglichkeiten zurückgeführt werden muß. Zwar kennt diese Senatsopposition leuchtende Beispiele philosophischer Grundhaltung[41]: Solche mögen Zeichen allgemeiner Resignation sein — vorerst in der Zeit der Auseinandersetzung besitzen sie einen anderen Stellenwert, und der Herrscher mochte gut daran tun, gerade angesichts solcher Faktoren jeden seiner Schritte im Lichte jener zeitlosen Deutungsmöglichkeiten zu begründen.

Die Erstarrung dieses Gefüges von Vorbehalten, Kritik und innerer Reserve einer- und auch der Rücksichtnahme anderseits zur bloßen Form ist bekannt[42]. Sie scheint zum großen Teil bewußte Idiosynkrasie angesichts

---

[40] S. deren Deutung durch Tacitus in der Einleitung zu den *Annalen*.

[41] S. dazu Mazzarino III 64, R. Mac Mullen, *Enemies of the Roman Order*, Cambridge, 1966; Material auch bei B. Grenzheuser, *Kaiser und Senat in der Zeit von Nero bis Nerva*, Diss. Münster, 1964, neuerdings wenngleich in anderem Zusammenhang bei A. Stylow, *Libertas und Liberalität. Untersuchungen zur innenpolitischen Propaganda der Römer*, Diss. München, 1972, 144 ff. Zu fragen bleibt freilich, wie weit im einzelnen das Zurschaustellen von Tugenden und offensichtlich selbst Untugenden philosophisch deutbarer Herkunft durch diese Opposition in ihrer z.T. allzu augenfälligen Starrheit (vgl. dazu bes. Quint. 10, 1, 4) nicht letztlich doch nur ein hilfloses Sichklammern an Vorbilder war, dessen Sinnlosigkeit jeder der Beteiligten sehr wohl erkannte (vgl. auch G. Knabe, VDI 1970, 3, 63 ff.). So erlaubt die Cato-Renaissance des 1. Jhdts. mit ihren drastischen Beispielen m.E. doch Zweifel an wirklich echtem politischen Engagement etwa der breiten Masse der Senatoren; es wäre gut möglich, daß die Brisanz politischer oder persönlicher Verhaltensweisen in uns verfügbarer Überlieferung übertrieben und in späterer Deutung überbewertet wird. Auch die Anwendung politischer Terminologie republikanischer Zeit etwa durch Tacitus (vgl. dazu Knabe S.72) läßt nicht erkennen, daß er eine Lösung der von ihm als solche hingestellten Probleme wußte; sie ergänzt somit lediglich die Selbstrechtfertigung der Kaiser von anderer Seite. Historisches Bewußtsein als Grundlage und persönliches Schicksal einer solchen oppositionellen Richtung oder damit Verwandter sind denn auch auf keinen einheitlichen Nenner zu bringen, abgesehen davon, daß sich Wesen und Ziele der Opposition von Fall zu Fall unter jeweiligen Kaisern nuancierter verschoben haben müssen als dies zu erkennen uns möglich ist. So ist unbekannt, wäre aber möglich daß ein Cn. Lentulus Gaetulicus 39 n. Chr. wegen seiner Rolle als Historiker durch Caligula ermordet wurde, Aufidius Bassus wiederum könnte gerade seine Zurückhaltung gerettet haben (s. Quintilian *a.a.O.*). Ein Claudius Balbillus wie C. Suetonius brachten es trotz ihrer historischen Studien zu hohen Ämtern im kaiserlichen Dienst, und nicht in jedem Falle ist zu beweisen, daß derartiges nur mithilfe von Anpassung oder Charakterlosigkeit möglich war .

[42] Zur Übernahme des sich geradezu aufdrängenden und weitgehend wohl Gemeinplatz gewordenen Verfallsgedankens (vgl. Palm S. 13) durch Tacitus über Sallust s. Mazzarino III 36; 81: Stärkstes uns überliefertes Beispiel ist m.E. sein Segestesbild. Für möglich halte ich, daß erwähnte Einleitung des Florus als Replik gerade auf derartige Deutung verstanden werden muß, ja sich auf Tacitus persönlich bezieht. Zum Tacitusproblem eine in diesem Zusammenhang nicht zuletzt wegen möglicher psychologischer Konsequenzen interessante Beziehung zwischen Agricola- und Galbabild arbeitet zuletzt. R. Tanner heraus (Greece and Rome 16, 1969, 96 ff). Trifft die von Knabe 1972, bes. S. 67 herausgearbeitete und als mögliche Ansicht weiterer senatorischer Kreise in Rom aus Vergleich einschlägiger Zeugnisse bei Tacitus und der philostrateischen Vita des Apollonius v. Tyana gedeutete Beziehung von. . .σωφροσύνη. . .und . . . βασιλεὺς χρηστός. . . zu, so wäre vielleicht auch von hier aus auf ein Suchen nach Möglichkeiten zu schließen, unter gewissen Bedingungen die Monarchie nicht nur als notwendiges Übel in diesem Kreise anzuerkennen: Die Genese des Optimus-Princeps-Bildes zur gleichen Zeit ließe sich über Paribeni hinaus dann nicht zuletzt auf versuchtes Entgegenkommen und Bereitschaft zur Konzession auch im Ideologischen von anderer Seite her verstehen.

einer Entwicklung, die mit Festigung der Monarchie ganz zwangsläufig zu einem anderen Verhältnis von Staat zu Bürger, d.h. jetzt von Herrscher bezw. Imperium zu Untertan [43], führte und in der Tat schon vom Räumlichen her gesehen Rom und sein leitendes Gremium gleichsam an den Rand der Bedeutungslosigkeit drängte [44]. Verzicht auf offensive Außenpolitik durch Augustus als eigentliches Bewegungselement römischer Politik konnte sich nur als Akzentverlagerung nach innen auswirken: Verstärkung jener sich in allen Bereichen auswirkenden Integrationsentwicklung und geradezu notwendige Überwindung bestehender Aversionen gegen Person wie Regime gehen Hand in Hand [45]. Die Nachfolger des Augustus aus der julisch-claudischen wie auch der flavischen Dynastie hielten an dem einmal aufgestellten Prinzip fest und förderten, jeder der Herrscher in einer für ihn spezifischen Weise, bei offensichtlich gleichbleibenden Zielvorstellungen diesen Prozeß einer Homogenisierung. Und wenn es einen Maßstab der Herrscherqualifikation für diese Zeit gibt [46], dann scheint es der, wieweit sich der einzelne darauf verstand, die von

---

[43] Dazu jetzt J. Bleicken, *Der Preis des Aelius Aristeides auf das römische Weltreich*, Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil. hist. Klasse 1966, 225 ff., bes. S. 236 zu or. 26, 22; 31. Nachrichten über das im wesentlichen ablehnende Urteil des Tacitus zu dem hier sich ergebenden Problem gesammelt bei B. Hardinghaus, *Tacitus und die Griechen*, Diss. Münster, 1932. Trotz einer großen Zahl einschlägiger Zeugnisse scheint das Verhältnis des Autors mit seinen Erkenntnismöglichkeiten aus dem 1. wie 2.Jhdt. zu jener Integrationspolitik nicht ganz klar zu erkennen; es wäre indes möglich, daß seine Darstellung der domitianischen Zeit weiter geholfen hätte. Daß Tacitus als Historiker wie als Zeitgenosse die Gründe und Notwendigkeiten nicht übersehen haben kann, die für angedeutete Entwicklung sprachen, liegt nahe: Eine Reihe direkter wie indirekter Hinweise auch aus dem Erhaltenen drängt in der Tat zu dem Schluß, es müsse die mit dieser Entwicklung Hand in Hand gehende, in seinen Augen allerdings allzu jähe Akzentverlagerung nach Osten und dies in allen Lebensbereichen gewesen sein, der in der Furcht vor dem Effekt allzu früher Entfremdung seine Opposition gegenüber den bestimmenden Kräften seiner Zeit in fast all ihren Erscheinungsformen mit hervorrief.

[44] S. dazu Heuß S. 288, vgl. auch U. Kahrstedt, *Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit*², Bern 1958, passim. Zu der von hier aus am ehesten verständlichen Opposition eines Paetus Thrasea s. auch Mazzarino II 465.

[45] S. dazu allerdings H. Fuchs, *Der geistige Widerstand gegen Rom*, Berlin, 1938, 15; 27. In diesem Zusammenhang bezeichnend ist m.E. die Entwicklung des römischen *libertas*- zum *liberalitas*-Gedanken (vgl. dazu Stylow S. 29 und Anm.), die angesichts größerer Flexibilität und Anwendungsmöglichkeiten des letzteren auch für den nicht spezifisch römischen Bereich kaum ohne politische Nebenabsichten denkbar ist, wie diese vornehmlich das 1. Jhdt. kennzeichnen. Die wenngleich erst um 120 n. Chr. nachweisbare Legende LOCVPLETATORI ORBIS TERRARVM läßt sich von hier aus wohl kaum übersehen. Etwas anders, doch nicht im Widerspruch, hierzu Bleicken S. 258. Die Verbindung mit dem *securitas*-Gedanken (allgemein hierzu immer noch H.U. Instinsky, *Sicherheit als politisches Problem des römischen Kaisertums*, Baden-Baden, 1952) lag nahe; daß einschlägige Zeugnisse, wie Bleicken *a.a.O.* mit Recht betont, nicht vor dem 1. Jhdt. nachweisbar sind, fällt auf, ließe sich aber wenigstens teilweise von hier aus mit erklären. Die große Spannweite auch dieses Begriffes freilich läßt aus der Münzlegende m.E. auf Verbreitung damit verbundener Vorstellungen nicht nur im Bereich des Rechtlichen schließen, wie dies überdies auch die von Bleicken für die Spätantike herangezogenen Salvianstelle zeigt.

[46] Vgl. dazu Syme S.518. Es bleibt zu prüfen, wie weit das Bild einer ganzen Reihe römischer Kaiser von ihrem Vorantreiben ihrer Integrationspolitik einer- und der ablehenenden stadtrömischen Perspektive bestimmt ist. Dies gilt bes. für die julisch-claudischen Kaiser seit Caligula. Zu Nero bezeichnend ILS 8794, vgl. auch G. Schumann, *Hellenistische und griechische Elemente in der Regierung Neros*, Diss. Leipzig, 1930; eine bezeichnende andere Haltung als die stadtrömische reflektiert auch das Phänomen des Falschen Nero in den östlichen Reichsteilen. Auch die Politik Vespasians, die das Problem lediglich von anderer Seite anpackt, scheint sich im Wesen der augusteischen Zielsetzung bewußt (vgl. auch Fuchs S.20 ff.).

Augustus in diesen Dingen zum Prinzip erhobene Geduld zu bewahren und nicht etwa — das Beispiel Neros sagt hier alles — zu forcieren was sich nicht forcieren ließ [47]. Unser Bild von Innen- und Verwaltungspolitik einzelner Kaiser in diesem Zusammenhang ist einigermaßen lückenlos: So gibt es denn Anhaltspunkte, den eigenartigen Zwiespalt von Vernunft und Überspanntheit, wie er im rein Persönlichen neben Nero auch Domitian kennzeichnet [48], nicht nur aus dem Psychopathischen ihrer Veranlagung heraus zu erklären. Daß die außerrömischen Bestandteile der Bevölkerung des Reiches, besonders im Osten, an die sich notwendig herausbildenden Herrschaftsformen eher gewöhnt als Rom mit seiner festgefahrenen *rex-tyrannus*-Ideologie, dem Imperium als solches wie der Integrationspolitik schon deshalb eigentlich nur Zustimmung entgegenbringen konnten, versteht sich von selbst. Denn abgesehen von den nunmehr sich bietenden Möglichkeiten gedeihlicher, friedlicher Zukunft für einzelne wie ganze Völker, die weit in den Schatten stellten, was etwa hellenistische Geschichte hier zustandegebracht hatte — Rom mit seinem Augenmerk auf eine bestimmte Form von Bürgerrechtspolitik zeigte

---

[47] Zu Augustus s. Dio Cassius 52, 19 ff; 56, 33, dazu Gardthausen I 543. Von seinen als Verfallserscheinung apostrophierten Nachfolgern scheint sich in der Tat Augustus eher durch die Behutsamkeit seines Vorgehens und eine auf lange Zeit hin berechnete Zielsetzung zu unterscheiden. Vgl. dazu Dion. Hal. 1, 9; 2,17, s. Palm S. 10 ff. mit klärenden Hinweisen auf die Diskussion. Wesentliches bringt hier bereits der RE-Artikel von Ed. Schwartz. Trotz der Schwierigkeit, die einschlägigen Zeugnisse für den Autor in einen inneren Zusammenhang zu bringen, scheint mir eine antirömische Haltung aus keinem von ihnen ersichtlich. Wichtig indes scheint nicht zu verkennende Absicht einer Abstimmung und das Suchen nach gegenseitigem Verständnis zwischen griechischer und römischer Welt. Sieht er Rom mit griechischen Augen und ähnlich wie bereits Polybios mithilfe der für griechisches Selbstverständnis längst entwickelten Perspektiven, die herausgearbeiteten Züge genetischer Verwandtschaft zwischen Griechen und Römern (vgl. Palm S. 12 ff.) sind Aufzeigen von Möglichkeiten der Synthese von anderer Seite her. Wie weit anderseits unverkennbare Romkritik letztlich literarische Topik ist, läßt sich kaum entscheiden; immerhin handelt es sich um Symptome, die auch Augustus zu bekämpfen für wichtig hielt. Damit bleibt Dionys im Bereich wenn nicht offizieller Sprachregelung so doch politischer Grundlinien, wie sie Augustus festgelegt hatte (zu dem „entromanisiert-entbarbarisiert" als treffend gewählter Formel Palm S. 16 vgl. S. 61 : In der Tat scheint der sich von hier zu Aelius Aristeides spannende Bogen nicht zu übersehen). Für die Isolation von Dionys und Polybios in solchem Zusammenhang (so bes. A. Boulanger, *Aelius Aristide*, Paris, 1923, 358) fehlen uns schlüssige Beweise. Dafür, daß die Politik des Augustus über die bekannten hinaus noch andere Register zu ziehen hatte, spräche nicht zuletzt auch die auffallende Poseidoniosverwendung zu dieser Zeit (s. dazu W. Capelle, Klio 25, 1932, 98 ff.). Zu Personalpolitik und Durchsetzung römischer Institutionen mit griechischen Elementen s. Schumann S. 36, der freilich Neros Griechenvorliebe auf eine Erbanlage zurückführt. Verständlich wird solche Personalpolitik indes am ehesten in Verbindung mit dem zugleich sich vollziehenden Ausbau der Monarchie. Als kulturelle Komponente der Integrationspolitik wichtig scheint die Einführung griechischer Spiele in Italien Hand in Hand etwa mit Abbau des Gladiatorenwesens als einer spezifisch regionalen und in weiten Teilen des Imperiums kaum erwünschten Analogie.

[48] Vgl. Syme S. 510 ff., Bleicken S. 228 ff., bes. 321; zu Nero s. Baldwin S. 152, vgl. zuletzt E. Paratore, Stud. Rom. 17, 1969, 269 ff. mit ähnlichen Ansichten. Zur bezeichnenden Haltung des Tacitus s. Mazzarino III 40; die Wirkung des Phänomens im Literarischen scheint stärker als im Politischen. Der eigentliche Umbruch, soweit von solchem zu reden, scheint sich erst unter Domitian zu vollziehen; seit ihm ist Auseinandersetzung Rom-Imperium nur noch im rein Theoretischen nachweisbar. Zu Domitians Wirken auf unmittelbare Nachfolger s. K. Waters, AJPh 90, 1969, 385 ff. : Der Kaiser, von dem bezeichnenderweise kein Senatusconsultum erhalten ist (*Dig.* 40, 16, 1), konnte kaum anders als von einschlägigen Erkenntnissen seines Jahrhunderts ausgehen und zugleich die Lehren aus dem Schicksal Neros ziehen.

sich wie eh und je auch jetzt uninteressiert an sozialen Umwälzungen, und so boten sich in erster Linie den tragenden, zur Artikulation dessen, was sie bewegte, am ehesten befähigten Schichten untertaner Gebiete diese Aussichten nie gekannter Prosperität als Dank für Zusammenarbeit und Loyalität gleichsam an. Ungeahnte Möglichkeiten verstärkter sozialer Mobilität [49] geradezu auch im Vertikalen aber ergaben sich darüberhinaus angesichts solcher Umstände auch für andere, im Verhältnis zu diesen inferiore, damit von selbst: Dafür, wie weit man auch sie als wichtig empfand, gibt es zwar kein durchschlagendes literarisches Zeugnis, auch wird gerade hier zwischen den einzelnen Reichsteilen zu unterscheiden sein [50] — man prüfe indes die Inschriften entlegener Provinzen selbst ohne große Kulturtradition, um festzustellen, welche Auswirkungen der eingeleitete Integrationsprozeß und bei offensichtlich welchen Bevölkerungsteilen hatte, seit die damit verbundenen Aussichten und Möglichkeiten auch dort bekannt geworden waren.

Erwägungen solcher Art freilich können sich nur auf das Grundsätzliche beziehen, Vorbehalte, wie sie im einzelnen hier und da nach wie vor auch außerhalb Roms bestehen mochten, ganz hinwegzudiskutieren, wäre ein nutzloses Unterfangen. Gegenüber Breite und Inten-

---

[49] Material zu dem an sich komplexen Problem S. Hahn S. 92 ff, bes. 140; 154; 201. Zum Problem sich bildender Imperiumsoberschicht s. G. Woloch, *Roman Citizenship and Athenian Elite. A Prosopography AD 96—161*, Diss. Johns Hopkins' University, 1966 (mir nur auszugsweise zugänglich); zu Aelius Aristeides §§ 64; 75 s. Bleicken S. 246. Auf immanente Erziehung und soziale Mobilität durch Imperiumsdienst weisen die §§ 59 ff; 77; 85 hin (vgl. allerdings Oliver S. 926; zu dem . . . φυλοκρινήσαντες . . .§78 als Hinweis auf die diese Mobilität garantierende Wertung s.S. 936, vgl. Bleicken S. 273); einen anderen Hinweis auf das Erziehungsprinzip sehe ich in dem . . . μοῖραι, ἶλαι . . . ἐνεσπαρμέναι . . . § 67a ähnlich wie in der Betonung des . . ἄρχειν — ἄρχεσθαι . . . -Problems mit seinen Variationen in der Rede (vgl. dazu Palm S. 60). Nach den Ausführungen § 60 ff. ist interessant in diesem Zusammenhang dann das . . . πένησι καὶ πλουσίοις . . .§ 66. Zum Vergleich heranzuziehen wäre m.E. wenigstens indirekt auch Dio v. Pr. *Or* 31, 161 und als charakteristische Travestie (s.o.) Lukian *Demon*. 40. Neben den hier aufgezeigten, bes. drastischen Stellen der Aristeidesrede freilich muß auf die Rede als Ganzes wie die erwähnten Interpretationen verwiesen werden. Zum Niederschlag dieser Symptome als Verfremdungsprozeß bei Tacitus s. in diesem Zusammenhang auch Mazzarino III 82: Als literarhistorisch greifbare Folge einer sozialen Entwicklung scheint das von Mazzarino III 131 mit dem Sammelbegriff „Schiavi illustri" umschriebene Phänomen nicht zu übersehen, gleichgültig, was an Voraussetzungen im Einzelfall man auch immer annehmen will (vgl. auch Oliver S. 871; drastisches Beispiel die Selbstzeugnisse des wenngleic haus regionaler Oberschicht stammenden Appian, vgl. hierzu I. Hahn, VDI 1968, 1, 72; 74 mit der Gegensposition Tac. *Ann.* 14,4). Zum bürgerrechtlichen Aspekt der Rede, wie er von sozialen kaum zu trennen ist, s. Bleicken S. 236 ff., bes. 244. Sprachregelungen oder offizieller Auftrag, der Stil wie Inhalt bestimmte, sind für die Rede nicht zu erkennen. Für ihren historischen Wirklichkeitsgehalt indes gibt es Belegstellen in Fülle (Material bei Hammond, bes. S. 167 ff.), und so wird sie als echtes persönliches Bekenntnis zu verstehen sein, zurückzuführen nicht zuletzt auf eine auch für ihren Verfasser längst selbstverständlich gewordene Tradition. Zuletzt sieht hingegen Bowie, bes. S. 37, vornehmlich in drückender Belastung, Ungewißheit und Sorge gerade bei den oberen Schichten der Imperiumsbevölkerung das entscheidende Kriterium dieser Zeit (mit Recht bereits Bleicken S. 227 gegen ähnliche Ansichten Boulangers). Ich weiß nicht, wie weit die Intensität der von Bowie S. 18 angeführten Zeugnisse schon ihrer Herkunft nach gegen die vorbehaltlose Zustimmung ausreicht, möchte aber meinen, letztere wiegen schwerer, s. auch Millar *a.a.O.* Freilich bleibt es schwer, vom Detail auf das Ganze zu schließen, in vorliegendem Falle allerdings scheint der Einzelfall zu dominieren

[50] Unsere Nachrichten über das unter Augustus bekannte Germanenverhältnis wie vielleicht auch die Hintergründe des taciteischen Calgacusbildes lassen sich wohl nur mithilfe völkerpsychologischer Erwägungen und Folgerungen erklären.

sität von Zeugnissen der Zustimmung freilich scheinen sie kaum ins Gewicht zu fallen, mögen derartige Vorbehalte es auch gewesen sein, die etwa den jüdischen Krieg und die Zerstörung Jerusalems heraufbeschworen und einige Zeit danach selbst etwas wie das Gefühl allgemeiner Unsicherheit unter bestimmten Voraussetzungen entscheidend mit verstärkten. Die für das erste Jahrhundert so charakteristische stadtrömische Opposition läßt sich vor diesem Hintergrund wohl am ehesten verstehen, hatte über das Allgemeine hinaus Augustus doch bereits in seiner Personal- und Verwaltungspolitik gezeigt, wie wenig die spezifisch römischen Wertmaßstäbe und Gesichtspunkte hier für ihn noch von Bedeutung waren. Mochte man rational die Notwendigkeit solchen Vorgehens einsehen, ja selbst die Entstehung eines Römertums verstehen und begrüßen, das mit der Stadt Rom nicht mehr als den Namen gemeinsam hatte: Verständnis und Ressentiment zugleich widersprechen sich, brauchen einander aber nicht auszuschließen, und erst dieser Widerspruch scheint es zu erklären [51], daß ein Tacitus in stadt- und senatsrömischer Deutungsweise die Kaisergeschichte als einen Krankheitsbericht konzipiert oder selbst die halboffiziellen Kaiserbiographien im Hämisch-Ironischen sich weitgehend erschöpfen [52]. Personenkreis und Zielsetzung dieser stadtrömischen Gegnerschaft genau zu umreißen und eine Entwicklungslinie etwa ihrer Argumentation zu zeigen, scheint im einzelnen aussichtsloses Unterfangen. Wissen wir doch für keine der in diesem Zusammenhang heranzuziehenden Persönlichkeiten, wie weit ihr Verhalten vorwiegend von Bildungserlebnissen oder aber von politischen Erwägungen bestimmt war und etwa beide Sphären einander durchdringen. Unsere Quellen stellen die Dinge so dar als hätten philosophische Postulate und historische Beispiele von Fall zu Fall eine wichtigere Rolle gespielt als die Auseinandersetzungen mit der Gegenwart, während anderseits die Geschichte Traians vermuten läßt, zu seiner Zeit habe es eine fundierte Opposition nicht mehr gegeben, so daß man sich Tacitus

---

[51] Vgl. Syme S. 176 ff; 766, Gymnasium 69, 1962, 255. Daß sich das Wesen des Imperiums für einen zeitgenössischen Autor am ehesten in dessen leitenden Persönlichkeiten manifestiert, liegt auf der Hand und steht in engem Zusammenhang u.a. mit der Frage nach den Bildungsmöglichkeiten für breitere Massen in dieser Zeit, wie sie überdies oben für die Biographie aufgeworfen wurde. Zeugnisse von antirömischem Selbstverstehen, in ähnlichen Formen artikuliert, s. Fuchs S. 57 ff. War dabei die augusteische Zeit von den durch Cicero zum Allgemeingut gemachten Kriterien ausgegangen (vgl. dazu U. Knoche, Philologus Suppl. 27, H. 3, 1930, bes. 74), bereit zu Verquickung von derart Traditionellem und typisch Römischem nicht zuletzt um jener Zielsetzung willen (vgl. bes. S. 76), so scheint das 1. Jhdt. nicht zuletzt durch gewisse Modifikationen dieses Monarchenbildes im Grundsätzlichen (zu Sen. *Clem.* 1,3 S. 82) gekennzeichnet. Das Traianbild des Plinius wiederum ist Rückkehr zu Augustus, zu verstehen wohl aus den Ereignissen und Erlebnissen der Generation vor ihm. Zu Vespasian s. bes. Fuchs S. 63. Es wird schwer, etwa seinen Alexandriaaufenthalt anders als aus einem Suchen nach Unterstützung außerrömischer Reichsteile zu einem Zeitpunkt zu verstehen als solche in Rom noch ungeklärt scheinen mußte. Alexanderreminiszenz mag dabei anklingen und steht nicht in Widerspruch, kann indes aber nur zweitrangige Rolle gespielt haben (etwas anders A. Hendrichs, ZPE 3, 1968, 51 ff.).

[52] Daß man Scheidung nicht allzu kategorisch vornehmen darf, zeugt neben Aufidius Bassus (s.o.) auch Cluvius Rufus, der es immerhin unternahm, einen Nero zu feiern (vgl. Tac. *Hist.* 4, 43, s. auch Syme S. 178; 285; 289); ähnliches gilt vielleicht auch für Fabius Rusticus.

auf seine Gegenwart bezogen eigentlich nur als isolierten Einzelgänger vorstellen kann [53]. Dann aber wäre die uns zugängliche Geschichte der Kaiserzeit im ersten Jahrhundert in ihrer spezifisch römischen Betrachtungsweise letztlich nur das Ergebnis zufällig sich gestaltender Quellenverhältnisse : Dafür, wie wenig eine solche Geschichte der Kaiserzeit noch den Namen römisch verdiente, spräche dann am deutlichsten, wenn während nach wie vor anhaltender Senatsopposition im letzten Drittel des Jahrhunderts ein Flavius Josephus den Bericht einer Gewaltaktion zum grandiosen Bekenntnis ausgestaltet [54], bald danach ein Dio von Prusa aus Bithynien Imperium [55] und Monarchie nach scheinbaren Rückschlägen in einen allgemein historisch-ethnischen Zusammenhang zu stellen und wenige Jahrzehnte später Aelius Aristeides neue Vorstellungen dieses Herrschaftssystems zu entwickeln vermag [56]. Gerade die Vielschichtigkeit des Entwicklungsprozesses wiederum aber könnte es dann sein, die dem Historiker es unmöglich macht, die eigene Gegenwart zu deuten [57]. Zwar schrieb

---

[53] S. dazu Syme S. 217 ff., 193 ff. Wie weit aus den Zeugnissen bei Tacitus Zustimmung zu einem politischen Konzept Hadrians nach Enttäuschungen unter Traian zu entnehmen ist, scheint mir indes trotz grundlegender Erörterung des Problems S. 502 ff. angesichts möglicher Lebensdauer des Historikers in der Regierungszeit Hadrians schwer zu erkennen. Ungeklärt ist auch die Frage, wie weit Politik dieses Kaisers zumindest für die ersten Jahre sich als Gegensatz zu der des Vorgängers verstand bezw. zu verstehen war, bekannte Einzelheiten besagen m.E. hier zu wenig. Der sallustische Dekadenzgedanke zumindest würde dann für die letzten Jahre des Tacitus kaum passen. Spätdatierung für Leben und Werk des Tacitus neuerdings auch bei J. Laugier, *Tacite*, Paris, 1969, bes. 5. Indes würfe die hier angedeutete Analogie Traian-Germanicus, Hadrian-Tiberius neue Probleme auf, die angesichts bisher gewonnener Erkenntnisse kaum zu lösen scheinen.

[54] S. dazu bes. Hahn S. 207

[55] Unter vielem anderen besonders schlagend m.E. das . . . νῦν οὖν ἐπεὶ . . . *Or.* 19,26 als Hinweis auf Synthese von Vergangenheit und Gegenwart. Zu *Or.* 2 s. zuletzt D. Kienast ; H. Castritius, Historia 20, 1971.

[56] S. dazu Heuß, Antike und Abendland 4, 1954, 94, vgl. Bleicken S. 232. Ich muß gestehen, daß ich den Unterschied zwischen Aristeides und Plutarch nicht als so gegensätzlich empfinde, sondern gerade in den von B. angeführten Belegstellen eine wenngleich aus anderem Bereich stammende Demonstration jenes Willens zur Nutzbarmachung eigener Vergangenheit für die griechisch-römische Gegenwart mit allen sich hieraus ergebenden Konsequenzen sehe : Der Versuch einer Abfassung von Kaiserbiographien (s.o.) geht in die gleiche Richtung. Und ähnlich braucht etwa Plutarchs Verwendung politischer Begriffe aus eigener Vergangenheit nicht Nachtrauern sondern könnte Versuch sein, den zu seiner Zeit noch nicht abgeschlossenen Übergang fruchtbar zu gestalten. S. auch Mazzarino III 113 ; 138.

[57] S. dazu Hahn S. 139. Wenn überhaupt, dann wäre vielleicht von solcher Schwierigkeit eigener Gegenwartsdeutung aus jene . . . dissatisfaction with the political situation of the present . . . (s.o., Bowie S. 4) zu verstehen, die ihrerseits die sentimentale Beschäftigung mit allzu gerne betrachteter eigener Vergangenheit nahelegte. Mit Recht weist Bowie S. 36 darauf hin, daß sich direkte Beziehungen zwischen erwähnter lateinisch-römischer durch augusteische Kulturpolitik gefördert, und zeitgenössischer griechischer Altertumsfreundlichkeit schwer nachweisen lassen. Indes nun hat letztere eine ältere Wurzel : Die Tatsache, daß Rom hier zu lernen hatte, könnte demnachauf das spezifisch griechische Selbstbewußtsein der in diesen Dingen Beschäftigten sehr wohl seinen Einfluß ausgeübt haben. Zwar läßt sich auch hier für alles Überlieferte kaum ein einheitlicher Nenner ziehen, und die Möglichkeiten jener geistigen Emigration von Fall zu Fall werden nicht auszuschließen sein (vgl. dazu auch G. Bowersock, *Greek Sophists in the Roman Empire*, Oxford, 1969, 15 ff.). Doch scheint sich dies in der 2. Hälfte, spätestens gegen Ende des 1. Jhdts. endgültig nach der anderen Seite zu neigen, wobei sicher auch hier das Phänomen Domitian den Ausschlag gab. Die Selbstzeugnisse nicht nur der Rhetoren sondern anderer Persönlichkeiten, man vergleiche neben Appian auch Arrian, lassen sich kaum anders deuten, und nicht in jedem Falle reichen vermuteter Realismus oder aber Opportunismus zur Erklärung aus. Nicht zuletzt von hier aus etwa werden die Zeugnisse von Athenromantik aus dem 2. Jhdt zu verstehen sein (vgl. dazu Fuchs S.52 ; zu Lukian *Nigrin.* 12 s. Palm S. 51) :

jeder Herrscher seine eigene Rechtfertigung. Trotz bereitgesteller Informationsmöglichkeiten, Archiven und Sammlungen aber gibt es keine Nachricht, daß in dieser Zeit ein Geschichtsschreiber beauftragt worden wäre, die kategorische Deutung der sie als Ganzes oder auch nur das Detail bestimmenden Komponenten zu geben [58].

Wir wissen nicht, wie weit äußerliche Umstände, offizieller Auftrag oder selbst ephemer sich verschiebende Sprachregelung das Schaffen eben erwähnter, nicht zur Opposition zu rechnender, außerrömischer Autoren mitbestimmt haben. Sie spielen indes wohl eine geringe Rolle gegenüber einem echten, vorbehaltlosen Gefühl von Zugehörigkeit und Zustimmung, das es den Reichsuntertanen offensichtlich besonders leicht macht, die Segnungen des Imperiums in der auf uns gekommenen Weise zu feiern. Dabei aber scheinen es nicht allein die erwähnten äußeren Vorteile, die die Zungen lösen : Im Hintergrund aller einschlägigen Bekenntnisse offenbart sich vielmehr deutlich das Gefühl von der Wichtigkeit der eigenen Rolle, der eigenen Funktion für das neue Ganze, und verleiht

---

Nach Hadrian hierin etwa Elemente immanenter Kulturopposition sehen zu wollen, geht an den Dingen vorbei. So war es immerhin ein Kriton von Pierien, Leibarzt Traians, der die erste bedeutende Lokalgeschichte gerade Makedoniens verfaßte; zu den Umständen der Rede Polyäns für das makedonische Koinon s. zwar J. Deininger, *Die Provinziallandtage der römischen Kaiserzeit*, München, 1965, 91 : Die Verbindung zwischen ausgerechnet diesem Redner und der Sache bleibt auffällig; es wird schwer, die Überlieferung einer möglicherweise ephemeren Angelegenheit ohne erwähnten tiefer wirkenden Bezug sich vorzustellen. Zu alexandrinischer Selbstdeutung etwa durch Appian s. Hahn *a.a.O.* bes. 74 ff. Sie läßt sich nicht nur durch eine Reihe anderweitiger, an angegebener Stelle gesammelter zeitgenössischer Belege ergänzen, sondern führt bei dem Autor mit seiner überlegenen Materialkenntnis sogar zur Umdeutung herkömmlicher Vorstellungen etwa bezüglich des Kleopatra (vgl. S. 79 ff.)- und Antoniusbildes (s. dazu bes. *Studien zur Geschichte und Philosophie des Altertums*, Budapest, 1968, 201). Mehrfach betonte Beziehungen Alexandrias zu Athen (vgl.S. 77) passen hierher. Steht m.E. damit Appian in Beziehungen zu Heimat wie zu Imperium in einer Linie mit Arrian, so glaube ich im Gegensatz zu Hahn nicht (s. bes. S. 85), daß der Historiker um Aufrechthalten der Perspektiven eines die Dinge von außen Betrachtenden bemüht war, wie immer man seine Quellenverwendung für die Zeit der Imperiumsentwicklung beurteilen mag. Vielmehr möchte ich auf das Gegenteil schließen. Welchen Ausschlag für das 2. Jhdt. für all dies im einzelnen der Philhellenismus Hadrians gab (vgl. Bleicken S. 241), ist schwer auszumachen: Nahe liegt indes, daß dieser sich im Rahmen einer langen Tradition fühlend, die ihm seine Rolle aufgab, nichts gefördert haben kann, das er im Grunde als imperiumsfeindlich ansehen mußte. Zum Problem s. auch F. Millar, JRS 59 1969, 12, der in Zusammenfassung möglicher Ziele jener Greek Renaissance das.... actively shaping attitudes to the present .. als letzte und damit wohl wichtigste Begründung sieht.

[58] Zu Dio v. Prusa s. bes. Palm S. 16 ff., der mit Recht Kriterien einer Romfeindschaft des Redners bezweifelt. Ich frage mich, ob für Dios Zeit eine Trennung in allgemein anerkanntes und als notwendig angesehenes Imperium als politische Konstruktion und dessen Träger, die Römer, berechtigt ist (s. dazu E. Baumann, *Beiträge zur Beurteilung der Römer in der antiken Literatur*, Diss. Rostock, 1930), die hierfür angeführten Zeugnisse ließen sehr wohl gerade auch auf das Gegenteil, die selbstverständlich gewordene innere Einheit aller Elemente, schließen. Gerade aus dem Gefühl solcher Selbstverständlichkeit heraus werden jene zweifelsohne als Kritik zu deutenden Stellen (s. bes. S. 22) m. E. erst möglich und verständlich. Aus Dio scheint überdies erstmals auch die oben angedeutete formende, erziehende und über das rein Politische hinausgehende Wirkung des Phänomens Imperium deutlich (vgl. bes. S. 25): Die Monarchie wird auf solche Weise zur Verwirklichung einerSynthese aller bisher gültigen staatsphilosophischen Lehrmeinungen und politischer Erfahrungen (s. bes. S. 26 ff.) und ist gleichsam als Krönung bisheriger menschlicher Erkenntnis zu verstehen. S. in diesem Zusammenhang bes. das ... ... οἱ ὑπερέχοντες ... *Or.* 18, 16 nach seinem spezifischen Sinngehalt, etwa im Vergleich zu den S. 21 angeführten Synonyma.

diesen Untertanen in ihren eigenen Augen etwas wie eine neue Daseinsberechtigung. Aus derartigem Selbstbewußtsein [59] ihrer Herkunft nach vorerst formell noch peregriner Kräfte und der sehr wohl verstandenen Bedeutung für Fortbestehen ja Sinn des neuen Weltreiches überhaupt erklärt sich zugleich wohl auch jenes verstärkte Bemühen um Tradition und Kontinuität historisch gewordener Verhältnisse innerhalb der untertanen Gebiete selbst. Nicht nur daß einzelne Kaiser immer wieder persönlich eine Synthese zwischen Ganzem und Detail herbeizuführen suchen — die Ämter, die ein Plutarch oder Dio v. Prusa in ihren Heimatstädten innehaben [60], sind nicht als Gegensatz zu ihrer übrigen Tätigkeit für einen sich mehr und mehr harmonisierenden Reichskosmos sondern als deren Ergänzung zu verstehen. Es wäre gut, zu fragen, wie weit eine solche Grundhaltung erst es mit war, die die für diese Zeit charakteristischen literarischen Artikulationsmöglichten schuf bezw. ausbildete. Unser geläufiges Bild etwa des Attizismus mag das einer in erster Linie literarischen Renaissancebewegung sein. Der Wirkungsbereich des Phänomens indes erstreckt sich von sprachlichem Ausdruck und äußerer Form bis zu Stoffwahl, Inhalten und Interpretationsmethoden hin und beeinflußt so jede Art stofflicher Gestaltung in Prosa. Nicht zuletzt deshalb ist Entstehen oder Entwicklung ohne den Einfluß von Zeitströmungen auch politischer Provenienz kaum denkbar. Zeitlich nun fällt das Heraufkommen des Attizismus mit dem Eindringen Roms in die hellenistische Staatenwelt zusammen: Sieht man ihn von hier aus, so ließe er sich vordergründig sehr wohl aus der Absicht heraus verstehen, eine Epoche wieder lebendig werden zu lassen, deren Werte sich bereits als kanonisch erwiesen hatten, und in der nunmehr möglich gewordenen Wiederholung eines Erziehungs- und Bildungsvorganges unter ganz neuen, ungeahnten Umständen sich selbst als dessen Vermittler von vornherein einen entscheidenden Platz zu sichern [61]. Für die Historiographie im besonderen aber ergaben sich unter solchen Voraussetzungen Aufgaben, die auch sie in Gegensatz zu jener stadtrömischen Betrachtungsweise der Imperiumsprobleme brin-

---

[59] Vgl. dazu Plut. *Mor.* 813; zu Tacitus als ideologischem Gegenpol hier Syme S. 513 ff., s. auch Oliver S. 892 ff. Material zum Kosmosbegriff als durch die Entwicklung hin konstantem Element außerrömischer Imperiumsdeutung s. Oliver S. 880 ff. Als Gegenbeispiel hierzu arbeitet Aristeides (or. 26,40 ff.) drastisch die griechische Geschichte heraus.

[60] Zu Plutarch s. Ziegler S. 657, Bleicken S. 232, Bowie S. 18, dazu bereits Hahn S. 143. Verweis auf die Bedeutung regionaler Aristokratie auch bei Millar S. 21 (am Beispiel Dexippos). In diesen Zusammenhang gehört die Betonung geführter eigener Ämter bei Arrian und innegehabter Priestertümer in der Heimat (zu Bithynika-Einleitung und *Anab.* 1, 12, 5 s. jetzt A.B. Bosworth, Classical Quarterly 1971, bes. 170 ff., der in dem ... ἡ ἐμαυτοῦ ... letzterer Stelle einen Hinweis ebenfalls auf Nikomedia, nicht Athen, sieht, wie ich annahm). Wie immer man einschlägige Belegstellen deuten will, als Ausdruck bewußter und echter Einordnung sind sie m.E. nicht zu verkennen, nicht aber Zeugnis eines Sichzurückziehens auf die Polis als gleichsam letzter Position. Zum ἁρμονία -Begriff in diesem Zusammenhang s.Oliver S. 880. Material zur Plutarchdeutung auch bei Palm S. 30. Es geht vielleicht zu weit, im Vergleich mit Dio v. Pr. ausschließlich zwischen dem theoretisierenden Ideologen und Plutarch, dem Praktiker, zu scheiden. Zu den Biographien in diesem Zusammenhang s.S. 39.

[61] Nach Schmids Darlegung formeller Symptome s. bes. Hahn S. 74 mit Überbetonung des Phänomens als Komponente und Folge romantischer Vergangenheitsbetrachtung, ähnlich

gen mußten [62]. Sie konnte entweder die eigene, außerrömische Geschichte bis zum Einmünden in die des Imperiums darstellen und dabei auch Irrwege oder Fehler aufzeigen, oder aber sie setzte sich zum Ziel, Wirkungs- und Variationsmöglichkeiten der diese geschichtlichen Entwicklungen bestimmenden Kräfte auch in der römischen Sphäre bis zur eigenen Gegenwart hin zu analysieren. Beides konnte wertvoller Beitrag sein, eigene Erfahrungen für eine gemeinsame Zukunft nutzbringend zugänglich zu machen, zwang aber zugleich dazu, sich entweder auf das Außerrömische zu beschränken oder aber Rom und dessen spezifische Probleme mit fremden und wohl nicht ganz geeigneten Maßstäben zu messen. Es war bezeichnenderweise ein Grieche gewesen, Polybios, der, wenngleich von römischem Blickpunkt aus, diese beiden Möglichkeiten erstmals vereinigte und damit ein methodisches Vorbild gab. Appian 300 Jahre später geht den umgekehrten Weg und zerlegt das, was der Römer nur als Einheit zu sehen vermochte, wieder in Schauplätze, Sachbereiche und scheinbar unabhängig nebeneinander liegende Wirkungsgebiete. Man mag in solcher Auflösung ins Detail ähnlich wie in der darin begründet liegenden Synthese von Lokal- und Universalgeschichte methodisches Novum sehen und sie als besondere Form kaiserzeitlicher Spezialschriftstellerei

---

auch E. Norden, *Antike Kunstprosa*[5], Nachdr. Darmstadt, 1958, 343 ff.; 367 ff. Vgl. dazu bes. Oliver S. 873. Auch für Deutung der sich in natürlichen, einander nicht unbedingt ablösenden Phasen vollziehenden Entwicklung als Folge lediglich offizieller Kulturpolitik gib tes keinen Anhaltspunkt : Der Aufenthalt seiner wichtigsten Vertreter zu beginnender Kaiserzeit, Caecilius und Dionys, in Rom unmittelbar unter den Augen des Augustus freilich legt Einflußnahme von dieser Seite oder zumindest ins Auge gefaßte politische Ausnutzung damit sich bietender Möglichkeiten nahe (vgl. F. Radermacher, RE V 934, dagegen Christ-Schmid, Stählin, *Geschichte der griech. Literatur*[6], München, 1920, II 466) : Der Ausgangspunkt des Attizismus im Rhetorischen (vgl. Lesky S. 928) widerlegt seine Bedeutung für andere Bereiche nicht. So ist bezeichnenderweise Dionys uns allein als Verfasser einer römischen Archäologie in griechischer Sprache faßbar (s. dazu Bowie S. 36). Zeugnisse für eine sich hinter dem Attizismus formierende Opposition etwa gegen die durch den Romanismus sich einschleichende sprachliche Verfremdung fehlen. Anderseits machen die bekannten Stilprinzipien (s. Norden *a.a.O.*) die Verwendung von Xenophon, nicht Thukydides, als Vorbild im Bereiche der Historiographie plausibel : Der ἐνάργεια -Begriff weist gerade hier neben Suchen nach Klarheit und Verständlichkeit unüberhörbar auch auf Erlernbarkeit und damit weitere Verwendung nicht nur im Formellen sondern auch Aneignung dessen hin, was sich hinter dieser an Inhalten verbirgt. Daß römische Politik an solchen Möglichkeiten achtlos vorbei ging, ist schwer zu glauben. Nicht zuletzt bezeichnend hierfür ist denn wohl auch die lateinische Parallele zur griechischen (s. dazu Norden S. 361), freilich erst aus hadrianischer Zeit, d.h. zu erklären demnach vielleicht auch in Verbindung mit dem Aussterben jener aus dem 1. Jhdt überkommenen senatsrömischen Opposition, zumindest mit deren Endphase zusammenfallend. Anders Bowie, der S.22 auch im Attizismus, zusammen mit Athenromantik und 2. Sophistik, Zeichen einer Flucht vor der Gegenwart sieht.

[62] Zu den Wurzeln griechischer Imperiumsdeutung s. Palm S. 14. Es fällt auf, daß solche in der Philosophie zu suchen sind — dies gilt angesichts von VI selbst für einen Polybios — Deutung aus dem Faktisch-Aktuellen heraus (s. dazu zuletzt D. Timpe, *Fabius Pictor und die Anfänge der römischen Historiographie*, in : Aufstieg und Niedergang der römischen Welt I 2, Berlin, 1972, 928 ff.; für die ersten beiden vorchristlichen Jahrhunderte scheint in Stil, Form und demnach auch Absicht etwa zwischen römischer Annalistik und griechischer Romdeutung nicht zu übersehen) hingegen eine geringe Rolle spielt.

deuten [63]. Nicht zu verkennen scheint indes m.E. ihre im Vergleich etwa zu Polybios unendlich größere Fülle von Erkenntnismöglichkeiten gerade aus der Konzentration auf das Detail, wie sie überdies auch Fragestellungen erlaubt, die diesem ferne lagen. Sicher, es gibt darüberhinaus wenig, worin Polybios und Appian sich vergleichen ließen [64]: Der Unterschied von Wesensschau und Detailbetrachtung jedoch läßt beide als geradezu natürlich aufeinander folgende Möglichkeit der Synthese verstehen. Und es ist sicher nicht ohne Grund, wenn Appian mit seinen Abrissen bei Augustus endigt [65], d.h. sich zeitlich auf einen Bereich beschränkt, den vor der nicht vorauszusehenden Caesur auch Polybios in den Reflexionen seines 6. Buches zu überschauen glaubte. Die Darstellung von Weltgeschichte im Sinne eines Diodor oder Trogus Pompeius ist demgegenüber Kompendienliteratur geblieben und offensichtlich über den Rang von Unterhaltungslektüre nicht hinausgekommen. Gründen hierfür soll an dieser Stelle nicht weiter nachgegangen werden [66].

Als Ausdruck derartig sich begründenden Selbstbewußtseins erhält im außerrömischen Bereich damit auch die antiquarisch-hilfswissenschaftliche Betätigung einen neuen Sinn als Charakteristikum einer das Imperium bejahenden, integrationswilligen Denkweise [67]. Wie bereits angedeutet, hatte der Hellenismus hier vorgearbeitet und neben einer Vielzahl äußerlicher Hilfsmittel, Stoffsammlungen etc. insbesondere die methodischen Grundlagen für Lokal- und Regionalgeschichte geschaffen. Der Nenner freilich, unter dem jetzt derartiges steht, ist ein anderer. Sicher, auch die in der Kaiserzeit feststellbare Zunahme antiquarischer Forschungstätigkeit in einzelnen Gebieten vor allem des Ostens wird, sieht man von der hier vorhandenden Kontinuität ab, zumindest indirekt mit auf offizielle Anregungen zurückgehen, deckt sie sich doch auffallend mit den Grundzügen kaiserlicher Untertanen- und Provinzpolitik. Ihre eigentlichen Impulse sind tiefer zu suchen und wohl nicht ohne jene Neubelebung von Zukunftshoffnungen zu verstehen, die nach gewaltsamer Eingliederung in das Imperium am Ende der hellenistischen Epoche erst dessen Neuordnung mit sich brachte. Stärker aber und unmittelbarer als in irgendeinem anderen Bereich möglicher Selbstdarstellung ließ gerade auf diese Weise nach erkannten Zielen kaiserlicher Integrationsabsichten zum Ausdruck bringen, was man selbst an historisch gewachsenen Werten in dieses Imperium einzubringen in der Lage war. Es lohnte sich, neben einschlägigen Fragmentsammlungen etwa einen Strabo oder Pausanias einmal auf derartige grundsätzliche Erwägungen hin zu prüfen.

---

[63] Zu Appian s.o. Das... ἀπεριττὸς καὶ ἰσχνὸς ... seines Stils bringt ihm Phot. Cod 57, 17 Lob in Zusammenhang mit jenem ἐνάργεια-Postulat. Appian betont seine Karriere im römischen Dienst. Die einschlägigen Stellen seines Proemiums indes spiegeln nicht nur die Haltung des römischen Beamten sondern die Zustimmung des Imperiumsgriechen zu bisheriger Entwicklung und kaiserlicher Politik seiner Zeit mit ihren allgemein längst erkannten Nah- wie Fernzielen.

[64] Vgl. RE II 220, dazu Mazzarino III 192.

[65] S. dazu Phot. *a.a.O.*, Anm. 20 dieser Arbeit. Polyän schließt die Reihe seiner Beispiele 43 v. Chr.

[66] Ähnliches gilt für Nikolaos von Damaskus und später noch Kephalion, vgl. Mazzarino III 61. Für den Stil Diodors, des Zeitgenossen von Dionys und Caecilius, bezeichnend Phot. Cod. 70.

[67] Materialüberblick bei Bowie S. 19.

Ursache, mögliche Ziele und die uns faßbaren Formen so verständlicher Zustimmung der neuen Untertanen zu dem Imperium der Kaiserzeit passen demnach gut zusammen [68]. Und auch von diesen letzten Erwägungen aus erklärt sich der Unterschied zur spezifisch stadtrömischen Haltung neben den andersartigen Erwartungen aus der längeren historischen Erfahrung zur Genüge. So mag in der Tat bewußte und vordergründige politische Pragmatik es sein, die den Bereich der Pax Romana zu dem geschichtslosen Raum machte, als den ihn Hermann Strasburger (*Die Wesensbestimmung der Geschichte durch die antike Geschichtsschreibung*, Wiesbaden 1966, 27) zu Recht bezeichnet: Die lebhaften Klagen des Tacitus hierüber (*Ann.* 4, 32) zeigen wieder, wie schwer man in dessen Umwelt die Notwendigkeit auch hierzu begriff und sich zum Umdenken zu bequemen vermochte. Für das Phänomen Prinzipat wiederum werden in beiden Sphären, der römischen wie der außerrömischen, vorerst die Verständniskategorien gefehlt haben [69]. Doch ist zu vermuten, daß für den notwendigen Prozeß des allmählichen Sichanpassens und Sichzurechtfindens außerhalb die Voraussetzungen besser waren, zumindest fehlt aus Rom Adäquates zu Dio oder Aelius Aristeides. Zeugnisse außerhalb Roms lassen überdies auch bezweifeln, ob man den Kontinuitätsbruch, den das Entstehen des Prinzipats bedeutet, dort ebenso stark empfand wie für die Hauptstadt selbst Tacitus dies glauben machen will [70]. Der Tadel des Josephus (*Bell. Iud.* 4, 496) über die Zurückhaltung römischer Historiographen gegenüber den kaiserlichen Taten mag an sich wenig besagen, er könnte indes einen Fingerzeig geben, weshalb wir nach einem außerrömischen Pendant für Tacitus vergeblich suchen [71].

---

[68] Vgl. dazu Hahn passim, dazu Philologus Suppl. 10, 1905, 677 ff. S. auch., wenngleich von anderem Standpunkt aus, Bowie S. 32 ff., bes. S. 40.

[69] Kriterien für wachsende Intensität bis hin zur Selbstidentifikation scheinen bereits vorher festzustellen vgl. dazu E. Badian, *Foreign Clientelae*, Oxford, 1958, bes. 154, G. Bowersock, *Augustus and the Greek World*, Oxford, 1965, passim.

[70] Vgl. dazu Hahn S. 91 (Hinweis auf Cic. *Fam.* 12, 14). Der innere Gegensatz zwischen der ... *mira amentia* ... der Griechen und dem Inhalt etwa taciteischer Reflexionen scheint bei aller Verschiedenheit von Zeitsituation und Hintergründen eklatant. Er zeigt die Möglichkeiten von Uminterpretation und Standpunktbedingtheit im Grundsätzlichen derart drastisch, daß es schwer wird, in diesen Dingen etwas wie eine historische Genese anzunehmen. Näher liegt in der Tat, Tacitus im Rahmen einer Tradition zu sehen, die mit dem älteren Cato beginnt und dessen Ansichten mitsamt auch ihren Aporien beibehält, mag sie sich in der Zwischenzeit auch mit verbesserten Hilfsmitteln versehen und sich zeitgenössich wirksame Argumente verschafft haben (s.o.).

[71] S. dazu Millar, *Study* S. 182. Über Millar hinaus und von dessen Ansätzen ausgehend wäre vielleicht Dios Deutung der Krisensituation neben Darstellung der ... northern barbarians ... etwa in den Kaiserbildern als Barbarisierungssymptom erneuter Prüfung wert. Der securitas — ἀσφάλεια — Gedanke erhielte auf diese Weise (vgl. 56, 43, 4 ; 73, 15, 1) wohl neue Brisanz. Zu Herodian in diesem Zusammenhang s.G. Alföldy, Hermes 99, 1971, 429 ff. (mit Literaturübersicht S. 431), der besonders die Hinweise auf die sozial-personelle Struktur in ihrer Wertigkeit als Zeugnis eines Krisenbewußtseins prüft. Fraglich freilich bleibt nach wie vor, wie weit ähnlich wie bei anderen Autoren, etwa Dexipp, auch in diesem Falle persönliche, persönlichste Perspektiven das Gesamtbild mitbestimmen. Wichtig indes scheint Herodians Betonung innerer Verschiebungen, wirtschaftlicher Katastrophe und Leere der Reichsgebiete (vgl. S. 435) mit ihren Folgen nicht nur für die Infrastruktur im allgemeinen wie auch in der Barbarisierung etwa der Armee (vgl. S. 440): Ich möchte hier einen — ob willkürlichen oder bewußten spielt eine geringe Rolle — Anschluß an Dio sehen (s. etwa 71, 11, 3 ff.), dessen betonte Möglichkeiten von Barbarenbehandlung damit als unwirksam hingestellt sind. Wie weit die Thukydidesnachahmung Herodians wie auch Dexipps als rein stilistisches oder aber ebenfalls als Symptom

So wird es die Selbstverständlichkeit sein, mit der man Roms Entwicklung zur Monarchie in ihren Einzelphasen und Folgen über sich ergehen ließ und zugleich sich den Dingen anpaßte, die es erklärt, warum in den ersten anderthalb Jahrhunderten Kaiserzeit nur Rhetoren eine umfassende Deutung des Imperiums zu geben scheinen, ein Historiker sich aber nicht findet, der diese Aufgabe übernahm. Und erst im 3. Jahrhundert bei Dio Cassius oder Dexippos wieder zeigt sich etwas wie Interesse an historiographischer Selbstdeutung eines sich als solches bewußten Imperiumsrömertums [72]: Jetzt freilich scheint es bereits das Krisengefühl, das als Stimulans wirkt. Zeugnis dafür, wie in jener an sich glanzvollen Zeit ohne deutliche Spuren einer Imperiumshistoriographie dennoch historisches Bewußtsein gleichsam im Untergrund fortwirkt, mag sein, daß gerade ein Dio von Prusa neben seinen Reden eine Geschichte der Kelten in Kleinasien schrieb. Indem er Appian vorwegnimmt, läßt er die eigentlichen Grundlagen von dessen Schaffensweise erst verstehen [73].

Zu ihm aber tritt die Persönlichkeit des Literaten Arrian aus Nikomedien. Wenn es ein Beispiel für die anzudeuten versuchte Wechselwirkung von kaiserlicher Untertanenpolitik, Zustimmung zu Rom und das Sichdurchdrängen politischer, kultureller und rein geistiger Bereiche in dieser Zeit gibt, dann ist er es. Abstammung aus Nikomedia, philosophische Ausbildung bei Epiktet, Aufenthalt in Athen, später an der Nordgrenze des Reiches, in Kleinasien und wieder in Athen, griechische Bildung in geradezu klassischer Ausprägung und bewußt vollzogen, römischer Militär- und Verwaltungsdienst, Archontat in Athen, Priesterschaft in der Heimatstadt [74] — der Lebenslauf in seinen Einzeletappen könnte

---

eines Krisenbewußtseins erklärt werden muß, läßt sich kaum entscheiden. Indes wäre selbst in ersterem Falle aus dem Abgehen von Stilprinzipien des 2. Jhdts. wohl auf ein Abgehen auch von dessen Denkweisen im allgemeinen zu schließen und demnach Änderung des politischen Bewußtseins anzunehmen. Eine Generation später lebend mag er die Verwobenheit innerer und äußerer Probleme für die Zukunft des Imperiums und letztlich dessen Gefährdung schärfer gesehen haben als Dio (vgl. S. 445, Verweis auf Millar, *Study* S. 171), angesichts der im wesentlichen reflexionsfeindlichen Exzerptorenüberlieferung Dios bleibt hier manches wohl nicht zu klären. So bedeutet Dios Maecenasrede sicher Bekenntnis zur Monarchie an sich, das von ihm gezeichnete zeitgenössische Kaiserbild läßt m.E. erkennen, daß er die von ihm aufgezeigten Grenzen überschritten sieht: das . . . ἡμῖν νῦν καταπεσούσης τῆς ἱστορίας. . . 71, 36, 4 wohl auch auf Caracalla noch mitbezogen, an dem der βαρβαρισμός gleichsam im Geistigen exemplifiziert ist, macht Kriterien für Dio deutlich, die vielleicht die für Herodian herausgearbeiteten an Intensität noch übertreffen.

[72] S. dazu FrGrHist nr. 100, fr. 27 (Verteidigungskampf der Reichsbewohner gegen Θρᾶκες, Σκῦθαι), fr. 28 (Kampf der Athener gegen βάρβαροι, dazu Rede als Steigerung hierzu unter Zuhilfenahme aller Mittel einschlägiger Topik). Ein Arrian ist mit Verwendung des βάρβαρος - Begriffs noch wesentlich sparsamer. So scheint denn das Elitebewußtsein des Dexippos, wie es sich in dessen militärischer wie literarischer Tätigkeit ausdrückt, alles in allem am ehesten noch als Spiegelung von Hoffnungslosigkeit angesichts einer kaum mehr zu meisternden Situation und fragwürdiger allgemeiner Zukunft zu verstehen. Erfolge einzelner Kaiser (vgl. dazu bes. die Eindringlichkeit von fr. 6) scheinen wohl Lichtblick, ändern aber am Schicksal des Ganzen nichts. Der Athener ist sich darüber im klaren, daß über seine Zukunft an der germanischen Grenze entschieden wird. Die Bedeutung eines Literaten wie des Asinius Quadratus für seine Zeit wäre vielleicht von hier aus neu zu untersuchen, Ansätze in Fülle bietet der Aufsatz Millars 1969.

[73] Vgl. Philostr. *Vita Soph.* 1, 7, 1; Jord. *Get.* 5.

[74] Vgl. Bleicken S. 246; Mazzarino III 159.

nicht modellhafter sein, geht es darum, die in den außerrömischen Reichsteilen sich bildende neue Führungs- und Verwaltungsschicht zu kennzeichnen. Imperiumsbewußtsein und Vaterlandsliebe zugleich, es findet sich alles in ihm vereinigt.

Sein Ausscheiden aus dem aktiven Dienst um die Zeit der Regierungsübernahme durch Antoninus Pius [75] nach unmittelbar vorausgehenden spektakulären militärischen Erfolgen, jedoch keineswegs wohl bereits völlig gelösten Aufgaben gibt Rätsel auf und wurde von Eduard Schwartz seinerzeit, wenn ich recht verstehe, mit dem Systemwechsel zu erklären versucht. Freilich, wir kennen Hintergründe und Einzelheiten eines solchen Wechsels weiter nicht und auch kein Wort der Verbitterung Arrians oder der Resignation; im Gegenteil, die Ehrungen in Athen noch später ebenso wie die Selbstzeugnisse der Anabasis, in denen er sich als einen der größten Literaten seiner Zeit zu feiern vermag, zwingen eigentlich zur Vermutung, seine Dispensierung habe möglicherweise gerade mit dieser Rolle zu tun, ja er sei gerade deshalb entlassen worden, um als kompetenter Literat seine Studien weiter zu verfolgen, an denen nach der von Hadrian verstärkten und neu realisierten Kulturpolitik Rom nach wie vor interessiert sein mußte [76].

Von einigen festen Daten abgesehen bleiben allerdings persönliche Entwicklung und Karriere im einzelnen unklar. Geht man von der Annahme aus, er sei nicht allzu lange nach den sechziger Jahren des 2. Jahrhunderts gestorben und habe ein relativ hohes Alter erreicht [77], so wäre möglich, daß er bereits in den achtziger Jahren geboren wurde: Dann könnte er seine philosophische Ausbildung nicht wie allgemein angenommen, zwischen 110 und 120, sondern bereits früher absolviert haben. Dies aber bedeutet, daß er im Gegensatz zur communis opinio die militärische Karriere [78] bereits unter Traian begann und an dessen Partherkrieg teilnahm [79]. Anders in der Tat scheint mir eine Laufbahn unter

---

[75] Material immer noch am übersichtlichsten zugänglich RE II 1230 ff. (Ed. Schwartz), bes. 1231.

[76] Zum Verhältnis Arrian-Hadrian s. noch immer K. Hartmann, *Arrian und der Kaiser Hadrian*, Progr. Augsburg 1907. Zu den Kriterien für Arrians Karriere s.u.

[77] Vgl. dazu Historia 1964, 245; Schwartz *a.a.O.*

[78] Vgl. dazu bes. Hartmann S. 3 ff., Breebaart S. 6; 21.

[79] Von hier aus ließe sich vielleicht eine Reihe Fragmente seiner Darstellung des Partherkrieges (s.u., ich zitiere nach der Ausg. Roos-Wirth, Leipzig, 1967, II 224 ff.) besser verstehen. S. z.B. fr. 6 ... αὐτὸς τοῖς τόποις ἐπιστὰς οἷα τῆς χώρας αὐτῆς ἡγησάμενος ὑπὸ Τραιανῷ τῷ χρηστῷ .. Jacobys lapidare Folgerung eines Irrtums (FrGrHist IId 579) hilft nicht weiter, gegen eine möglicherweise aus falsch durchgeführten Verkürzung des ganzen Namens resultierende Verschreibung von Ἀδριανῷ Τραιανῷ spricht m.E. der Aorist ... ἡγησάμενος ... Ich möchte daher in der Stelle einen Hinweis auf Funktionen sehen, mit der bereits während des Partherkrieges Traian wenigstens einmal von Traian beauftragt worden war (um wichtige braucht es sich dabei nicht zu handeln, gerade erwähntes Partizip scheint angetan, alles zu umschreiben) und sein späteres Kommando in Kappadokien nicht zuletzt auf Grund seiner dort früher demnach gesammelten Erfahrungen (so m.E. am ehesten das...οἷα... zu verstehen) mit erhielt. Zum Lebensalter Arrians s. neuerdings auch Bosworth a.a.O., der Geburt plausibel um 85 und demnach Studienbeginn in Nikopolis 108 annimmt. Freilich spricht nichts dagegen, zu letzterem Zeitpunkt bereits deren Beendigung anzunehmen, so daß nach der Inschrift Feuilles de Delphes III 290; 294 Arrian sehr wohl bereits Mitglied des consilium bei dem Legaten Nigrinus gewesen sein könnte. Gegen weitere militärische Karriere des bei Kriegsbeginn immerhin fast 30-Jährigen spräche dann noch weniger. Hingegen lassen sich für seinen Landsmann A. Claudius Charax mit seinem offensichtlich weitgehend parallelen

Hadrian kaum vorstellbar, die Arrian bereits 130 das Konsulat [80] einbrachte — ein enges persönliches Verhältnis zum Kaiser, das seinen beruflichen Weg förderte, ist nicht nachzuweisen [81], und so kommt man auch von hier aus gesehen neben Bewährung in der Zwischenzeit um die Annahme frühen Eintritts in den kaiserlichen Dienst nicht herum [82]. Die Zweifel freilich, die die bekannte Motivierung des Konsulats dann aufgibt, verringern sich dadurch nicht: Ernennung παιδείας ἕνεκα

Lebenslauf (vgl. Bosworth S. 170) bei fast lückenlos bekannter Karriere militärische Erfahrungen gerade nicht nachweisen. Hierher passen denn auch Einzelheiten wie fr. 80; 81 und 82 (..ἐχαλέπαινε...), zu erklären eigentlich nur aus Autopsie, gleiches gilt für fr. 85 (Armenien !) und das unsichere PS 19 (Suda s.v. κολωνός). Autopsie scheint mir darüberhinaus auch aus fr. 41 (Traians Erziehungsmaßnahmen in allen Details), 43 (Beschreibung der Residenz Abgars), 46 (Gespräch mit Abgars Sohn als Charakteristikum für Traians Persönlichkeit) und fr. 54 (wörtliche Rede Traians) zu folgern. Neben Ortsdefinitionen, die in vorliegender Form nur von einem persönlich interessierten Autor mit genauen Kenntnissen stammen können (vgl. bes. fr. 69, 71) sind anders als aus Autopsie auch die Traians Tigrisfahrt betreffenden Fragmente (so bes. fr. 67) kaum zu verstehen (vgl. bes. Philologus 103, 1963, 288 ff.). Zu den Nachrichten über Flußübergänge und einschlägige Angaben Arrians s. Hartmann, der 1907,8 und 1917,87, der indes einschlägigen Zeugnissen wenig Wert beimißt. Mit einer wenngleich fast die ganze Schriftstellerei durchziehenden dilettantischen Vorliebe für solche Dinge allein lassen sich Akribie und Kausalitätsbetonung in einschlägigen Fragmenten indes nicht erklären: Einmal zumindest müßte der Autor wohl aktiv an einem solchen Manöver teilgenommen haben. Ein kriegsmäßiger Übergang aber ist nur für den Partherkrieg nachweisbar, ein solcher aber liegt m.E. auch *Anab.* 5,7 vor. Trotz im allgemeinen friedlicher Verhältnisse an Donau und Rhein während Arrians Aufenthalt dort bleibt fraglich, ob sich das ..ἐπήσκηται.. (*Anab.* 5, 8, 1) auf friedliche Manöverübungen bezieht. Als bewußte Polemik des Augenzeugen gegen Überlieferung nur vom Hörensagen ist m.E. allein auch fr. 73 zu werte, : Dem ironischen .. οὐ μόνον — ἀμὰ καὶ... nach, indirekter aber nicht zu überhörender Hervorhebung eigener Autorität, könnte Arrian sich zumindest eine Zeitlang im Stabe um den Kaiser aufgehalten haben. Den Eindruck von Autopsie und demnach besonderer Autorität hatte offensichtlich auch Malalas (fr. 76), dessen Häufung einschlägiger Synonyma (... ἱστορήσας... συγγραψάμενος... ἀκριβῶς...) anders kaum zu erklären ist. Antiochenische Quellen hierfür brauchen dabei wohl nicht angenommen zu werden.

[80] S. dazu bereits Hartmann, der mit Recht auf HA *Hadr.* 10,6 verweist.

[81] Dies trotz Amtsführung und Schriftstellerei im Sinne von dessen Politik (vgl. Hartmann *a.a.O.*, F. Kiechle, BRGK 45, 1964, 87 ff.) bezw. auf kaiserlichen Befehl. Nimmt man oben angeführte HA-Stelle ernst, so wären zwischen Tod Traians und Konsulat Arrians ganze 13 Jahre verflossen, eine relativ kurze Zeit auch bei früherem Eintritt in den kaiserlichen Dienst. Für solche Ernennung aber lagen zweifelsohne Verdienste vor. Beispiele für Qualifikationsmöglichkeiten als Truppenführer auch bei Nichtgriechen in dieser Zeit bringt Bosworth a.a.O.

[82] Am militärischen Charakter von Arrians Aufenthalt an der Nordgrenze ist m.E. nicht zu zweifeln (geg. Hartmann, der 1907,7 ff. Funktion als Legionslegat für 126—129 annimmt, für die vorausgehenden Jahre indes den Autor im wesentlichen als Reisenden sehen will). Spekulationen über seine Tätigkeit im einzelnen scheinen dabei müßig angesichts nachweisbarer Gewinnung von Sach- und Detailkenntnissen über faktische Besonderheiten imperiumsangehöriger wie auswärtiger Stämme (s. bes. Kiechle S. 91): Hinweis auf eigene Erfahrungen ist neben Takt. 11,2 auch die betont souveräne Verwendung heterogener Verbände in der Ektaxis. So braucht auch sein Hinweis auf Taurunum nicht auf Irrtum zu beruhen, sondern könnte auf längeren Aufenthalt dort hinweisen, Aufenthalt in Passau (Ind. 4, 15—16) ist m.E. trotz fehlenden Stadtnamens nicht zu bezweifeln, Voraussetzungen für Siedlung sind erst für 139 nachzuweisen (vgl. dazu H. J. Kellner, BVbl 31, 1966, 89 ff.). So wird man auch die Nachrichten etwa bezüglich der Donaumündung Anab. 4, 15 nicht nur als Altersversehen erklären dürfen. Ähnlich wie etwa die über Silphionvorkommen oder der berühmte Donauexkurs 1, 3, 2 sind sie m.E. Konzession an den Kenntnisstand der Quellen und demnach Versuch authentischer Berichterstattung: Für letzteres ist darüberhinaus auf keltische Siedlungs- und Bevölkerungsreste im quadisch-markomannischen Gebiet zu verweisen (s. zuletzt dazu E. Schwarz, *Germanische Stammeskunde*, Heidelberg, 1955, 164), von denen Arrian sicher Kenntnis hatte. Allgemein s. auch Breebaart S. 32.

stimmt mit Verwendung an gefährdester Position des Reiches in Kappodokien unmittelbar danach kaum zusammen, und auch die von Bosworth neuerdings angeführten Beispiele in gleicher Richtung passen aus diesem Grunde alle nicht so recht [83], prüft man, was die einzelnen genannten Personen verbindet und was nicht. Es sei denn, man nimmt an, Arrians Schriftstellerei bis zu diesem Zeitpunkt habe in engstem Zusammenhang mit den sicher unmittelbar nach dem Konsulat übernommenen Aufgaben gestanden. Gerade dies aber könnte es denn sehr wohl gewesen sein, was vorgesetzte Stellen auch für die spätere Zeit noch viel von ihm hoffen ließ.

Das, was für uns den Literaten ausmacht, allerdings kann m.E. nur aus der späteren Mußezeit stammen, mochte es sich auch in den Jahren aktiven Dienstes vorbereiten. Und hier gibt es einiges, das sich, geht man von oben versuchten Prämissen aus, nur schwer übersehen läßt. So wirkt das Bekenntnis des Epiktetschülers zu der Nachschrift seiner Kolleghefte im Gelliusbrief (bes. *Ep.* 5—7 Aus. Roos-Wirth II S. 196) nicht so ganz

[83] S. dazu bes. Bosworth S. 169, Anm. 60. Nimmt man Veröffentlichung der Epiktetnachschriften zu früher Zeit an. wonach angesichts von Arrians Gelliusbrief eigentlich kaum Zweifel sein kann (vgl. bes. das ..ἐξέπεσεν), so könnte sich m.E. eine solche Literatenrolle sehr wohl auch auf militärische Karriere und Verwendung ausgewirkt haben, nachdem der Übergang einmal erfolgreich vollzogen war. Einstellung in den kaiserlichen Dienst bereits unter entsprechenden Absichten ist zwar nicht nachzuweisen, doch scheinen erste Zeugnisse militärischer Spezialschriftstellerei (vgl. Hartmann *a.a.O.*, Kiechle a.a.O.) als Auftragsarbeit von hier aus am ehesten zu erklären. Zur Abfassungszeit der Taktik noch vor Ablösung s. Schwartz *a.a.O.* S. 1233. Das gleiche könnte dann auch für Aufgabenstellung von bestimmter Perspektive aus beim Aufenthalt Arrians in verschiedenen Teilen des Reiches gelten und muß keineswegs gegen Sammlung wirklicher Erfahrungen bezw. Ausbildung von Qualitäten besagen, die dann seine Funktion im Alanenkrieg begründen. Die Umstände, die ihn bei dieser Gelegenheit als den rechten Mann am rechten Ort erscheinen lassen, zwingen zu dem Schluß, es könnten keineswegs nur literarische Aufgaben gewesen sein, die Arrian in welcher Funktion auch immer in die anderen Reichtsteile führten. Auch ließe sich die zu seiner Zeit offensichtlich besonders großzügig angewandte Apposition von φιλόσοφος = „Gelehrter, Wissenschaftler" im weitesten Sinne des Wortes (vgl. dazu FrGrHist 70, fr. 65 (Ephoros; bezeichnenderweise von Aelius Aristeides, dem Zeitgenossen Arrians); FrGrHist 91, fr. 9 (Strabo; Plutarch) damit einigermaßen sachlich untermauern (s. dazu etwa auch C. Theander, *Plutarch und die Geschichte*, Lund 1951, 64 ff). Dies gesetzt den Fall, Überlieferung wie Deutung einer zweifellos aus den dreißiger Jahren des Jhdts. stammenden korinthischen Inschrift (s. Bowersock, GRBS 8, 1967, 279 f.) trifft wirklich zu. Ich selbst kann mich gewisser Zweifel nicht erwehren. Dagegen könnte die Inschrift AAA 3, 1970, 377 ff. (vgl. Oliver, GRBS 11, 1970, 338; Bosworth S. 169) wegen des hier allein betonten..ὑπατικόν.. sehr wohl auch aus späteren Jahren stammen und wäre dann wohl besser berechtigt. Wie weit ein derart spezieller Aspekt freilich für die spätere Zeit noch zutrifft, bleibt trotzdem fraglich (zu Klio 1963, 221 ff. s. Bowie S. 17; Bosworth S. 166): Stammt das .. ὁ φιλόσοφος .. der Suda nicht als erläuternder Zusatz vom Verfasser der Sammlung selbst, so würde ein solcher Titel als Arbeitsgrundlage bereits Dios m.E. doch mehr oder weniger eine Hervorhebung des Literaten involvieren. Allerdings, Dio 69, 15, 1 mag Verkürzung durch Xiphilinos sein: Die Art, wie die Stelle das Ereignis bringt und auch nähere Angaben zur Person Arrians vermeidet, läßt vermuten, auch die Quelle des Byzantiners könne nicht viel mehr von Arrian gebracht haben. Dies legt nahe, Dio habe ihn an anderer Stelle hervorgehoben oder aber rechne mit Bekanntheit seiner Biographie, deren Arrianbild er durch solche Zurückhaltung an anderer Stelle zu modifizieren vermeide. Alles in allem, der Literat Arrian ist kein Widerspruch zu dem Militär mit offenkundigen Leistungen (Dionysios v. Milet kann hier wohl kaum als Parallele gelten, fehlen doch Hinweise auf das Militärische ganz, s.o. zu Bosworth S. 171) Fraglich bleibt, ob nicht jenes ..παιδεῖας.. und ..φιλόσοφος.. einander bedingen und in Synonymität verstanden werden müssen. Einen Sinn scheint mir letzteres nur in der Bedeutung wie Lukian Al. 2 zu haben (vgl. Historia 1964, 233) und mag dem, was in Arrians Zeit galt bezw. wie er selbst sich sah, am nächsten kommen (zu dem.. παρ'ὅλον τὸν βίον.. Phot. Cod. 93,4 s.u.).

glaubwürdig. Der Brief mag später entstanden sein — sollte Arrian in der Tat erst nachträglich davon erfahren haben, daß man unter seinem Namen wesentliche Inhalte zeitgenössischer griechischer Philosophie und damit nicht nur Informationen sondern breitenwirksame Elemente jener Synthese im Geistigen einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich machte? Das Encheiridion, ein eigens verkürzter Auszug zweifelsohne zu noch effektiverer Unterweisung, kann diese Mutmaßung nur verstärken [84].

Dazu aber kommt dann noch der νέος Ξενοφῶν [85]. Die neuerdings durch Stadter herausgearbeitete Sinndeutung dieser immer wieder strapazierten Beziehung erregt Zweifel und umfaßt, trifft sie zu, gegenüber den Möglichkeiten nicht hinwegzuinterpretierender literarischer und geistiger Verwandtschaft sicher nur eine nebensächliche Äußerlichkeit [86]. Xenophon ist, Art und Intensität einschlägiger Stellen läßt keinen Zweifel, nichts weniger als etwas wie die Verwirklichung eines Bildungsprogrammes, das für Arrian und nicht nur für ihn eine ganze Epoche kennzeichnet und zugleich die bewußte Selbsteingliederung in sie. Zugleich scheint es das, was oben mit dem Schlagwort Attizismus zu umschreiben versucht wurde, mit dem für einen Autor seiner Art notwendigen konkreten Inhalt zu füllen und damit — erst so wird das Bild des Epiktetschülers vollkommen — den von ihm als unabdingbar erachteten, als solche immer wieder betonten Bildungsinhalten Wirksamkeit zu vermitteln. Wohl hat bereits Hartmann eine ganze Reihe von problematischen Stellen, Flüchtigkeiten und Fehlern entdeckt [87], die dem zweiten Xenophon weder als Antiquar noch als Militär hätten passieren dürfen und Persönlichkeit wie Absichten in den Augen myopisch unbestechlicher Wissenschaft als fragwürdig erscheinen lassen. Es bleibt indes zu fragen, wie weit man auf diese Weise dem Autor gerecht zu werden vermag. Denn kann oben angedeuteten allgemeinen und äußeren Voraussetzungen nach das Vorbild für den literarisch tätigen Praktiker Arrian über das als Mittel zum Zweck dienende Formelle hinaus immer nur in Sichanpassen und Sichausrichten bestehen, d.h. Xenophon in beiden Bereichen wohl Vorbild, nicht aber Schablone [88] sein, die Übertragung des Xenophontischen in die Verhältnisse seiner Zeit ist für Arrian nie etwas anderes als Auswahl von Brauchbarem, Praktikablem, fruchtbar Erwiesenem und als solches Fortwirkendem, keineswegs aber bloße Imitation. So drückt der immer wieder betonte eigene Standpunkt, die eigene Autorität nicht zuletzt zugleich auch die Last

[84] S. dazu Christ-Schmidt-Stählin *a.a.O.* S. 360, vgl. auch Hartmann, NJB 15, 1905, 128 ff. Zeugnisse vorwiegender Verwendung des Encheiridions in späterer Zeit lassen indirekt auf Abfassung mit dem Ziele größerer Publikumswirksamkeit schließen.

[85] II 293 ed. Roos-Wirth.

[86] S. dazu Theo Wirth, MH 24, 1967, 214 ff., gegen Stadter auch Bowie S. 25, der mit Recht auf die epigraphischen Zeugnisse verweist.

[87] 1906,9 (s.o.), dazu auch Progr. Bamberg 1896,31. Eine Liste von Versehen für Ereignisse im Osten des Imperiums und Alexandergeschichte stellt Bosworth S. 173 f. zusammen. Indes könnte für das.. ὁ πλείων λόγος .. *Anab.* 7, 16, 3 das gleiche wie für die Kelten an der Donau gelten; die Stelle läßt sich m.E. höchstens als Zeichen für gewisse Unsicherheit der Stoffgestaltung und Bemühen um Quellenechtheit, kaum aber als chronologisches Kriterium zur Arrianbiographie werten (vgl. Historia 1964, 231). Dort, wo es um wirklich Aktuelles geht, sind falsche Angaben m.E. nicht nachzuweisen.

[88] So m. Recht Bowie S. 3 (..and that equally affects ather areas of cultural activity..), wenn ich recht verstehe. In anderem Zusammenhang s. Millar 1969,14. Von hier aus wäre am ehesten Autoritätsbetonung des Praktikers Arrian zu verstehen (vgl. auch Breebaart S. 72).

einer Verantwortung mit aus, wie sie sich unter solchen Verpflichtungen sehr wohl verstehen mochte, rechtfertigt aber die Selbständigkeit, mit der der Epigone seine Auswahl vornimmt und verändert, was ihm der Veränderung bedürftig scheint.

Sah Arrian sich selbst als den Xenophon seiner Zeit und in seinen Erinnerungen an Epiktet gleichsam als Einstieg in die literarische Welt die große Parallele zu dessen Apomnemoneumata mit ihrem Mittelpunkt Sokrates [89], so muß sich auch der Kreis derer grob umreißen lassen, für die in seinen Augen diese Renaissance bestimmt war. Als Philosoph nun hat Arrian selbst sich nie bezeichnet, und dies legt nahe, er selbst habe zumindest in späteren Jahren seine Bedeutung nicht in der Vermittlung Epiktets sondern vornehmlich in den anderen Werken gesehen. Den Großteil dieser Werke aber macht in der Tat die praktische, militärische und damit in dessen weitestem, zeitgebundenem Sinne politische Schriftstellerei aus : Dann aber muß er jene neue, für das Imperium und dessen Fortbestand wichtige und nötige Führungsaristokratie angesprochen und gemeint haben, den auch zu seiner Zeit immer noch in Bildung begriffenen, sich immer mehr ausweitenden Kreis, dem er selbst angehörte und an dem er seiner eigenen Auffassung nach einen Erziehungsauftrag wahrzunehmen hatte [90]. Und von solcher Gegenwart aus gesehen wird denn das Vorbild Xenophon Mittel eines, um es vage auszudrücken, aktuellen Zwecks in ganz anderer Intensität und auch gezielter als dies, wenngleich vielschichtiger und auf breiterer Ebene, etwa mittels der Biographien oder der Moralia eines Plutarch hatte möglich sein können. In den Rahmen eines solchen Erziehungsauftrages, gleichgültig ob er ihm aufgegeben oder selbst gestellt war, aber paßt von hier aus gesehen der Traktat über die Hundezucht mit ihrem eigenartigen Selbstbekenntnis ähnlich wie die anderen, soweit uns deren Inhalt bekannt ist [91]. Die Frage nach der Chronologie einer solchen Schriftstellerei scheint daneben ohne besonderen Belang. So mag die Schrift über die Taktik auf spezifische Interessen Hadrians Bezug nehmen und noch auf dessen unmittelbare oder mittelbare Anregung zustandegekommen sein [92] : Selbst in ihr wird bekanntlich Xenophon zum Archegeten für Gedankengänge [93], die nun eigentlich in den römischen Bereich gehören [94]. Praktischen Erfahrungen vor dem Hintergrund des Alanenkrieges entstammt die Ektaxis — selbst

[89] S. dazu Theo Wirth *a.a.O.* S. 4. Zur Diskussion bezüglich des platonischen oder nichtplatonischen Übergewichtes im Gehalt der Romrede des Aristeides (s. bes. § 24 ff.) s.S. 234, Oliver S. 874. Direkte Übernahme des Platonischen ist m.E. nicht nachzuweisen, doch ergibt sich solche angesichts zeitgenössischer Vorstellungen und praktischer Erfahrungen, die es zu beschreiben galt, von selbst. Das nicht zu verkennende Demosthenische der Rede ist, soweit ich zu sehen vermag, mehr als Wilamowitz annimmt von der Form her bestimmt.

[90] Vgl. dazu Breebaart S. 13 ff., bes. S. 21.

[91] Kyneg. 1,4 als Hinweis auf Vorbild, eigene Liebhaberei, militärische Rolle, Staatsämter und geistige Betätigung schlechthin (vgl. Bosworth S. 164) : Sinn solcher Synthese kann m.E. nur Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart im Nützlichen sein. Zum aktuellen Bezug s. Plin. Paneg. 81 ; Dio Cassius 68, 7, 3. Für die von hier aus sichtbare innere Einheit der Werke Arrians s. *Anab.* 7, 30, 5 (vgl. Hartmann, PhWSchr. 1910, 606).

[92] Vgl. Hartmann 1906, 17.

[93] Hartmann a.a.O.S.31. Nennung zwar erst 29,8 nach Erwähnung anderer Namen, zugleich aber als einziger außerhalb der Einleitung.

[94] S. dazu bes. Kiechle S. 128.

in ihr wird Xenophon strapaziert [95]. Der Periplus Maris Euxini wiederum ist zumindest zum Teil offizieller Bericht über eine Inspektionsfahrt aus dem Jahre 132 — als kulturhistorisches Bindeglied anderer Art fügt Arrian für die nicht gesehenen Küstenteile einen Abschnitt in Periegetentechnik an [96]. Seine Bithynika bilden keine Ausnahme [97]. Das Werk, das ihn den eigenen Worten nach das ganze Leben hindurch begleitete und dessen Fertigstellung er sich, wenn man Photios Glauben schenken darf, bis zuletzt aufhob, scheint sich den erhaltenen Fragmenten nach im wesentlichen mit der Darstellung mythischer Fragen beschäftigt zu haben: Dies bedeutet aber, Arrian ging es auch hier darum, die Zugehörigkeit seiner Heimat zu dem griechischen Kulturkreis darzutun, d.h. eben jenen Bereich, dem auch Xenophon angehört und dessen Umfang für das außerrömische Kulturverständnis seiner Zeit so wichtig ist [98]. Eine Stelle wie das bekannte Skythenfragment, das gerade für ihn nicht ohne aktuellen Bezug denkbar ist, unterstreicht die Betonung dieser Zugehörigkeit noch [99].

Bleibt noch das mit Parthika umschriebene Werk. Die erhaltenen, klar zuweisbaren Fragmente lassen den historischen Abriß der Auseinandersetzungen Roms mit dem Arsakidenreich noch gut erkennen [100]: Ihn hat noch später Dio Cassius als Vorlage für einschlägige Partien, etwa die Darstellung der Crassuskatastrophe, in seiner römischen Geschichte benutzt. Auffallend und längst erkannt nun ist der anteilmäßig große Bestand an gesicherten Fragmenten für die Zeit der Partherkriege Traians. Er läßt die Schlußfolgerung zu, seine Darstellung müsse mindestens die Hälfte des Werkes überhaupt ausgemacht haben und ein großer Teil auch im einzelnen nicht mehr zuweisbarer Arrianfragmente dann wohl diesen Partien entstammen [101]. Dies aber wiederum fügt sich zum anderen. Es besagt, Arrian ging es darum, eine bereits in jahrhundertelanger Entwicklung sich begründende Problematik in ihren gegenwartswirksamen Erscheinungsformen darzulegen. Kurz, was er schreibt, aber ist demnach Gegenwartsgeschichte in einem ihrer wichtigsten Aspekte, und seiner ganzen Art nach kann er dies nicht unternommen haben ohne sich als beru-

---

[95] Ektaxis 10; 22.

[96] S. Hartmann 1907, 15; 31.

[97] Zu Phot. Cod. 93 s.o.

[98] Vgl. dazu Jacoby FGH IId 564, Breebaart S. 16; Bowie S. 18 (Hinweise auf die äußerlich damit verwandte Bibliothek Apollodors freilich scheinen gefährlich). Es ist schwer, etwa aus Arrians Sentimentalität Phot. Cod. 93,71 (S. 197 der Ausg.) trotz *Anab.* 1, 12, 3 ff. und 7, 30, 3 Kriterien persönlicher Entwicklung zu entnehmen. Doch verbieten es m.E. Verwandtschaft des Sinngehaltes wie bes. auch Zusammenhang und Ton ersterer Stelle, sie als das Werk eines jüngeren Mannes zu deuten. Das gilt auch für das ..ἀπὸ νέου.. 1, 12, 5 gerade aus diesen Gründen im Gegensatz zu dem ..ἐκ νέου.. Kyneg. 1,4; die von Bosworth S. 168 herangezogenen Belege aus Plato und Aristoteles scheinen wenig zu besagen.

[99] Fr. 54, mit Recht trotz mangelnder fester Kriterien soweit ich sehe stets den Bithynika zugewiesen. Roos zieht Ind 7,2 ff. mit Recht zum Beweis heran.

[100] Zur Verwendung durch Dio für Darstellung der Crassuskatastrophe s. Hartmann 1917,89. Äußerlich verwandt wären demnach Arrians Parthika den Getika Dions v. Pr., deren Uberreichung an Traian bereits v. Gutschmid annahm.

[101] Fr. 33 ff. Jacoby, *Abhandlungen* S. 43 für diese Darstellungs- und Einteilungsweise mit Recht auf allgemeine Gepflogenheit zurück: Zum Persönlichen, das für die zweite Hälfte des Werkes bei Arrian trotzdem eine Rolle spielt, steht ein solches Formprinzip keineswegs in Widerspruch. Schwer wird es allerdings, sich dem Urteil Jabobys S. 47 anzuschließen.

fenen Spezialisten zu fühlen. Das wiederum heißt, er muß Detailkenntnisse besessen haben, die ihn für seine Aufgabe qualifizierten, was vielleicht veranlaßt, oben vorgebrachte Mutmaßung über seine Teilnahme am Feldzug Traians zu überdenken [102]. Einzelheiten seiner Darstellung genauer zu erkennen freilich wird durch Herkunftsort und Art der Quellen erschwert, denen einschlägige Fragmente entnommen werden müssen. Erarbeitung sachlicher Kriterien bleibt daher immer ein besonderes Risiko, und nach den von Roos [103] und Hartmann unternommenen Zuweisungsversuchen scheint jedes Mehr an weiteren Fragmenten Spekulation ohne daß sich unsere Kenntnisse fruchtbar dabei erweiterten. Indes, zwingt schon die Anlage des Werkes zu dem Schluß, Arrian habe die Geschichte des in seinen Umrissen bereits zur festen Tatsache gewordenen Imperiums schreiben wollen, seine Absicht der Deutung eigener Gegenwart geht tatsächlich aus den Testimonien einiger Autoren mit besserer Kenntnis des Ganzen noch hervor als wir sie besitzen [104]. Dies aber besagt, es können nur die Kriterien der eigenen Gegenwart sein, die er bewußt anwendet, um Vergangenheit und historische Entwicklung zu prüfen, so daß das letzte Ereignis in dieser Kette dann von selbst zum Höhepunkt einer Abfolge von Ost-Westbeziehungen wird.

Eigene Erlebnisse nun, aus Andeutungen und Selbstzeugnissen zu erschließender Persönlichkeitscharakter wie Art seiner Schriftstellerei lassen auf Vorliebe Arrians für das Kriegerisch-Politische ganz im Sinne seines großen Vorbildes schließen, auch wenn wir persönliche Bekenntnisse weiter nicht hätten und uns allein auf die Psychologie verlassen müßten. Auf seine Zeit angewendet bedeutet dies, er habe sein Ressort vornehmlich darin gesehen, die Wirkungskraft des Imperiums nach außen hin darzustellen, wohingegen Interessen für die innenpolitischen Fragen, soweit ersichtlich auch sonst selten Gegenstand systematischer Darstellung und ohne einen Autor von Range Arrians, kaum zu erkennen sind. Wie dies gemeint st, macht eine Reihe von Fragmenten deutlich. Ich habe an anderer Stelle darzustellen versucht, unter Zuhilfenahme welcher Mittel er etwa die Flottenfahrt nach Ktesiphon als glanzvolle Demonstration römischer Kriegführung und das Ereignis als triumphale Krönung wirk samer Außenpolitik zeichnet [105]. Das in seinem Kriegsbericht von einem einzigen Willen geleitete Zusammenwirken heterogener Kräfte bewirkt

---

[102] S.o.

[103] S. immer noch Studia Arrianea, Leipzig 1912, dazu Jacoby FGH IId 566 ff.

[104] Zu fr. 1,2 vgl. bes. Malalas 274B (fr. 76), vgl. auch Hartmann a.a.O.S.72. Diskussion bei Jacoby a.a.O.

[105] Philologus 1963. S. dazu bes. fr. 67, 68 (zur λαμπρότης) s. etwa auch fr. 98 nach Anab. 1, 14, 4; bezüglich möglichen Fortwirkens der Stelle s.C. de Boor, Byz. Zeitschr. 21, 1912, 419). In diesen Zusammenhang gehört vielleicht auch PS 23.

das Entstehen einer Macht [106], der nicht nur kein Gegner gewachsen ist und die den Sieg zur Selbstverständlichkeit werden läßt: Die im Hintergrunde damit als wirkend angenommene Funktion des Phänomens Imperium nach innen zu gibt dessen Ausgreifen, hier nach Osten, eine geradezu moralische Bedeutung [107]. Nicht nur, daß Arrian den Gegner mit den seit frühester Hellenen-Barbaren Topik üblich gewordenen Kriterien moralisch abqualifiziert [108], Imperium wie Kaiser scheinen den Krieg gleichsam als Funktion dieser inneren Prämisse zu verstehen und dementsprechend zu führen, so daß jene Harmonisierung nach innen zu als sein Endziel auch nach außen und damit alles in allem sein erziehender Charakter fast in jedem Fragment unverkennbar wird [109]. Erscheint denn in der Tat römisches Verhalten gegen Schwächere, Nachbarn oder Foederierte im Sinne einer geradezu natürlichen Vormundschaft zu verstehen und damit als moralische Rechtfertigung jenes seit Augustus errichteten, nach ihm aufrechterhaltenen Systems aus späterer Sicht [110], das Ergebnis von Loyalität und Gerechtigkeit [111] wird dann als spontane Zustimmung und gerne geleistete Heeresfolge davon Betroffener immer wieder betont [112]. Interessant aber ist, wie Arrian das Partherreich selbst, Ursache des Krieges und gleichrangigen Kontrahenten der Auseinandersetzung in seiner Bedeutung sehr wohl versteht (vgl. fr. 33.. αὐτῷ ἔδοξεν . . .), d.h. für ihn das Verhältnis der Großmächte zueinander nichts als die Übertragung des im Verhältnis zu Kleineren Gültigen bedeutet. Dafür, daß sein Traian etwa die völlige Vernichtung beabsichtigt [113] habe, fehlt bezeichnender-

[106] So ließe sich fr. 98 vielleicht als Hinweis auf eingesetzte Auxiliareinheiten aus Thrakien und Makedonien (vgl. Hanslik, RE Suppl. X 1095) verstehen. fr. 53 ist im Sinne Arrians obendrein nach dem Gesichtspunkt taktischer Effektivität gestaltet (dazu betonte Zugehörigkeit der Mauren zur ..στρατιὰ τῶν ʽΡωμαίων.. in dem auch von Jacoby *a.a.O.* S. 577 als arrianisch unbezweifelten fr. 52). Zur ὀξύτης hier als verbindendes Kriterium für Traian wie (fr. 99) Lusius Quietus s. Roos S. 251 der Ausg., vgl. dazu Anab. 7, 28, 1. Der Maure muß von Arrian geradezu als Verkörperung der Ergebnisse bisheriger Imperiumspolitik hingestellt gewesen sein (vgl. bes. Dio Cassius 68, 32, 4: Vernichtung wegen φθόνος, μῖσος im Gegensatz zu HA Hard. 5,8; Themist. 16,294 Down.). Als Ausdruck derartiger Imperiumshaltung des an sich heterogen zusammengesetzten Heeres möchte ich wie vor von fr. 34 Suda s.v. αὐτοκέλευστος und παράγγελμα ansehen (vgl. auch Klio a.a.O.), während sich θειασμός und ἐπιθειασμοί wegen des στρατιᾶς wie des ὁρμήν freilich in der Tat auch auf den Auszug aus Rom beziehen könnten und im Zusammenhang damit als Gestaltungselemente der Darstellung die gleiche Funktion haben könnten (zur ὁρμή vgl. auch Dio 17, 2).

[107] Bezeichnend fr. 36, vgl. auch fr. 37 (vgl. dazu bes. F. Lepper, *Traian's Parthian War*, Oxford, 1948, 6.

[108] S. dazu bes. fr. 49 (..δεξιὰς παραβὰς..), auch fr. 79 (...τῆς ἄγαν ἀτασθαλίας... vgl. Dio 19, 1 ..βιαιὸν..). In solchem Zusammenhang wird das Marderbild (fr. 86; 87) zu verstehen sein (s. bes. Suda s.v. Μάρδοι). Zur auffallenden Charakteristik des Sanatrukes fr. 77 s.K.H. Ziegler, *Die Beziehungen zwischen Rom und dem Partherreich*, Wiesbaden, 1964, 104; das Bild wird vor dem Hintergrund des βαρβαρισμός eines Parthamaspates zu verstehen sein.

[109] Zum Effektivitätskriterium (s.o.) als Erziehungsfaktor neben mehrfach berichteter Gewinnung von Bundesgenossen s. auch fr. 66 (..οὐδενὸς .. θαρρήσαντος ... ἐλθεῖν οὐ δὲ μὴν ἀντιτάξασθαι ...). Als Folge derartigen Taktierens s. fr. 56; 72; auch fr. 93; PS fr. 6; 7; 21 Dio 18,3; 22,2; 28.4.

[110] S. dazu Lepper S. 140 ff., vgl. fr. 40, 42—48, zu Abgar bezeichnend auch fr. 55.

[111] Zu fr. 87; 78 s.o.; hierher könnten PS fr. 13; 18 (s. dazu die Anmerkung von Roos); 16 gehören.

[112] Fraglich bleibt, wie weit Arrian auch den Zusammenbruch nach 116 im einzelnen ausgeführt hat.

[113] In solchem Zusammenhang vielleicht fr. 90; 91; 92; 94 zu verstehen.

weise jeder Hinweis [114]. Bei all dem wird der Kaiser selbst zum eigentlichen Artikulationmedium derartiger Erwägungen und Tendenzen und zugleich zum Beispiel ihrer Wirksamkeit; Rationalität der Motivierung wie Verhaltensweisen zeigen direkt genommen die Überlegenheit nicht nur der Persönlichkeit [115], sondern lenken vom sinnlich Wahrnehmbaren zugleich auch auf das Prinzip hin, das sie verkörpert. Dies aber kann — ich möchte hierher PS fr. 2 setzen [116] — auch durch gelegentliche Rückschläge [117] nicht unwirksam gemacht werden [118].

Wieviel von diesem Herrscherbild im einzelnen nach den üblichen, auch für Arrians Zeit gültigen allgemeinen Postulaten gestaltet ist, scheint dabei Nebensache, es ist anzunehmen, daß man persönliche Reminiszenz, wie sie vielleicht aus dem Übergewicht des Praktisch-Militärischen hier noch spricht, als besonders ernst und aufschlußreich zu nehmen hat. Arrians Gesamtbild von Imperium und Herrscher indes deutlicher noch hervortreten zu lassen hilft darüberhinaus m.E. ein weiteres Kriterium. Es ist zwar direkt den Fragmenten nicht mehr zu entnehmen, muß aber einen Hintergrund gebildet haben, vor dem auch ihm selbst manches erst verständlich wurde. Ich meine das Alexanderbild seiner Zeit. Für das Nachleben Alexanders in römischer Geschichte [119] und Geistesgeschichte von erster Kenntnisnahme und Verarbeitung der Überlieferung durch Appius Claudius Caecus bis hin zu Julian Apostata gibt es an Zeugnissen genug. Sieht man von dem Alexander der Rhetoren- und Philosophenschulen ab, so scheint für den anderen, stets neu aktuellen, ein Hin und Her von Perspektiven und Akzentsetzung bezeichnend, wobei von Fall zu Fall die Imitation der Person, auf allgemeine Vorstellungen bezogene Propagandaabsichten und schließlich die halb und halb offizielle Auseinan-

---

[114] Vgl. Syme S. 236. Bezeichnend in solchem Zusammenhang vielleicht fr. 45; auch fr. 103. Trifft die pseudomythologische Erklärung fr. 71 (vgl. Dio 28,3) auf Arrian, so ließe sich vielleicht gesuchte Verwandtschaft zu den Bithynika konstruieren, die bezüglich Zustimmung des Autors zu den Bemühungen Traians zumindest um Mesopotamien weiter helfen könnte. Unterbrechung eines völkerrechtlichen Ordnungsprinzips nimmt Ziegler S. 116 an: Wie man ein solches im einzelnen definiert, muß für angegebenen Zeitraum fraglich bleiben. Trotz Schwierigkeiten der Deutung indes möchte ich den Zeugnissen Arrians entnehmen, es könne Traian um wenig mehr als eine Interessenverlagerung im Räumlichen gegangen sein, die in ihrer weiteren Zielsetzung, der Ostwestverbindung, Interessenbereiche des östlichen Partners kaum verletzte, ja als Verfolgung bereits bei den Achämeniden nachweisbarer Absichten diesem letztlich zugute kam. Daß darüberhinaus Traian an der wenngleich erst später formulierten Notwendigkeit zweier, aufeinander angewiesener Großmächte zweifelte, glaube ich nicht. Fr. 103 möchte ich daher nicht als Anpassung an die Umstände sondern als Inhalt eines seit je gültigen Programmes nach fr. 33 verstehen. Zu Tacitus in diesem Zusammenhang s. auch Syme S. 496.

[115] Man vergleiche fr. 33; 54; 57—58 (als Erfolg persönlich gegebener Befehle); 65—67, dazu fr. 37 (Worte des Kaisers).

[116] Zu PS 3 s. Hartmann 1917, 81; Roos Studia S. 57, die die Stelle dem Corbulo-Unternehmen zuweisen. Vergleich mit Anab. 6, 25, 6 könnte indes Beziehung auf den Marsch Traians (fr. 41) nahelegen (hierzu bezeichnend auch das ..ἀεὶ.. Dio 23, 1 als Zusammenfassung von mehr als die Arrianfragmente in vorliegender Form hergeben). Auf Traian zu beziehen vielleicht auch PS fr. 10. Nach *Anab.* 4, 29, 7; 1,6, 3; 5, 7, 5 paßt hierher in der Tat gut PS 12 (s. dazu Roos, *Ausg.* S. 288). Das in diesem Zusammenhang ebenfalls bezeichnende (...παραβαλὼν τὸν ἑαυτοῦ ἵππον ...) fr. 39 wird in der Darstellung der Ereignisse wohl hinter Dio 20,4 einzuordnen sein.

[117] Als Gegenbeispiel zu Traian s. Antonius, fr. 23.

[118] Vgl. Hartmann 1917, 85.

[119] Materialübersicht zuletzt bei Weippert S. 1 ff., am instruktivsten bezüglich des Zusammenhanges wenngleich keineswegs erschöpfend Heuß 1954, 65 ff.

dersetzung mit dem politischen Modell einander abwechseln oder aber sich gegenüberstehen. Und nicht immer ist klar, wie weit derartige Verhaltensweisen einem echten Verhältnis zu dem Phänomen entstammen oder aber bereits bei Berührung mit der griechischen Welt Verhaltensmaxime geworden waren, was umso mehr dann für einen Pompeius und Antonius galt. Äußerlich wirkende Tradition schillernder Darstellung mußte einfach jeden beeinflussen, der sich mit dem von Alexander Begonnenen und von ihm auch lange danach noch Erfüllten, im politischen Bereich mehr noch vielleicht als in jedem anderen, auseinandersetzte. Fing im Grunde doch Rom dort wieder an, wo jener aufgehört hatte, ob es dies wollte oder nicht.

So entspricht denn wohl auch das deutliche Abrücken des Augustus [120] von Alexander dem bewußt und unüberhörbar betonten Gegensatz zu dessen scheinbar erkannter politischen Konzeption und den bekannten Maßnahmen ihrer Realisierung; der Welteroberer und Weltbeherrscher bildet einen Hintergrund [121], vor dem das Auftreten des Weltordners und -organisators erst eigentlich als segensreich zu verspüren war. In der Tat, um das auszudrücken, was sich mit Caesar- oder Antoniusbild kaum deutlich genug sagen ließ, mochte Augustus für eine solche Folie dankbar sein. Dann freilich ist zu erwägen, ob das für einen Augustus nicht praktikable Herrschaftsmodell nicht ganz natürlich neue Bedeutung erhielt [122], als die von ihm ins Auge gefaßten, allen Welteroberungsvorstellungen so diametral entgegengesetzten Ziele fast erreicht waren und nunmehr auch ganz zwangsläufig verstärkt wieder die Möglichkeit neuen Wirkens nach außen in den Vordergrund der Erwägungen [123] trat: Man hatte nach einem Jahrhundert das am Beispiel Alexanders als Utopie sattsam und immer wieder Demonstrierte nicht nur im Räumlichen realisiert [124], sondern auch in der inneren Gestaltung des Eigenen, eine Tatsache, die zur Selbstreflexion Anregungen noch im besonderen geben mochte, und als äußerer Anlaß zu Nachdenken und Überprüfung

---

[120] Auf die politischen Zusammenhänge einzugehen scheint hier nicht der Platz. Zum Problem s. Weippert S. 258, dazu Heuß S. 84, der mit Recht auf die an jegliche Art von Alexanderbild anknüpfende Möglichkeit politischer Ambivalenz hinweist. Äußerer Anlaß, wenn gleich freilich kaum mehr, für die Haltung Octavians wird in der Auseinandersetzung mit Antonius (vgl. dazu D. Kienast, Gymnasium 76, 1969, 437 ff.) zu sehen sein, wie sie auch später als natürlicher Gegenpol Herrschaftsverständnis und Machtidee bestimmte. Dazu kommt, daß die nach endgültiger Unterwerfung des Ostens längst nötig gewordene Politik allgemeinen Maßhaltens und der Einschränkung verlustreichen auswärtigen Engagements zugunsten einer Intensitätsverlagerung nach innen zu Annäherung an diesen Osten führen mußte. Dies aber bedeutet erneutes Abgehen von all dem, was an Alexander der Überlieferung nach als bezeichnend schien: Für die bewußt begonnene Entwicklung kultureller Integration in einen sich homogenisierenden Imperiumskosmos konnte dieser Alexander kaum Vorbild sein. Und dazu kamen die Heuß S. 77 mit Recht angeführten Möglichkeiten einer Versteifung griechischen Selbstbewußtseins, die um jeden Preis zu vermeiden nahe lag. So beinhalten die Anekdoten um Octavian am Alexandergrab geradezu ein Programm.

[121] S. dazu Kienast S. 453.

[122] Eine für das 1. Jhdt. allgemeine Haltung tritt am stärksten mit noch bei Likan zutage (bes. 10, 26), sie wird sich überdies auch in den Reflexionen Arrians 7, 2, 6 niederschlagen. Vgl. auch Plut. *Mor.* 207. Zum Germanicusproblem in diesem Zusammenhang s. Weippert S. 257. Treffen unsere Nachrichten zu, so wären Alexanderimitation und Verhältnis zu Tiberius zusammengenommen bezeichnend für einen mehr als rein menschlichen Zwiespalt (s. dazu D. Timpe, *Der Triumph des Germanicus*, Bonn, 1968).

[123] S. Heuß S. 92 zu Dio v. Pr. or. 2.

[124] Vgl. Oliver S. 874.

drängten sich die nicht endenwollenden Auseinandersetzungen mit dem Partherreich geradezu auf. Und obendrein — war Alexander, von derartigen allgemeinen, pragmatischen Erwägungen abgesehen, an sich stärkster Exponent jenes seiner selbst neu sich bewußt werdenden Griechentums[125], so blieb unvermeidlich, daß er in allen ernst zu nehmenden Diskussionen von nun ab eine andere, wichtigere Rolle spielte: Eine solche Mutmaßung drängt sich auf, selbst wenn es nicht die Möglichkeit gäbe, die Zunahme einschlägiger Diskussionen im Quantitativen wie auch die qualitative Veränderung an Beispielen wie Plutarch oder Dio zu registrieren. Man wird nicht zuletzt hieraus folgern müssen, daß sich auch das offizielle Verhältnis zum Problem änderte[126]. Kurz, das Alexanderbild von Biographie wie auch Plutarchs Redeübungen über Glück und Wert scheinen für die große Revision ebenso bezeichnend wie die neuen Konturen, die Dio zeichnet[127], und dieser war es auch, der eigens acht Bücher über die Tugenden Alexanders verfaßte.

Wie nicht anders zu erwarten freilich ist von Alexanderimitation im Sinne eines Pompeius oder Caracallas durch die Kaiser des ersten und zweiten Jahrhunderts wenig festzustellen: Die Attraktivität des Beispiels auch für sie und damit die innere Kontinuität des Modells freilich scheint unverkennbar. Ich habe an anderer Stelle die Vermutung geäußert[128], auch für einen Arrian nun müsse die Darstellung von Alexanders

---

[125] Überblick über die Thematik, freilich ohne Hinweis auf mögliche chronologische Akzentuierung bei Th. Duncan, *The Alexander Theme in Rhetoric*, Washington University Studies 8, 1922, 315 ff., vgl. auch Palm S. 39. Nach wie vor mochte Alexander und das Alexanderthema Ausdruck griechischen Selbstbewußtseins und Selbstverstehens sein. Indes hatten sich seit dem 2. vorchristl. Jahrhundert die Voraussetzungen geändert, und was damals in römischer Sicht als gefährlich zu gelten hatte, das ließ sich jetzt gut in den Rahmen der Imperiumsideologie einordnen.

[126] Zu Plut. *Mor.* 327E s. Heuß S. 94, vgl. Hamilton S. XXIII. Wohl ist Alexander Medium allgemeingültiger Begrifflichkeit. Doch wird es schwer, sich die hier vorliegenden Reflexionen ohne Bezug auf einen aktuellen, zumindest geistesgeschichtlichen Hintergrund vorzustellen. So treten Verschmelzungs- und allgemeine Synkretisierungsbemühungen — anders als Eratosthenes dies deuten konnte — erstmals als wirklich stattgefundene Realisierung philosophischer Erkenntnisse und Ideen in positiver Wertung in den Vordergrund. Intensität des Stils und Begeisterung des Autors haben Interpreten immer auf frühe Abfassungszeit schließen lassen: Auch sie sind nicht verständlich ohne bereits spürbargewordene Imperiumstendenzen. Nicht zu übersehen ist, daß Plutarch einschlägige Problematik in der Alexanderbiographie ausklammert.

[127] S. dazu Heuß *a.a.O.* Zu fragen wäre hier nach der Genese des Bildes angesichts vielleicht persönlicher Erlebnisse und Erkenntnisse; bezeichnend etwa or 46,20 mit der Aufzählung fragwürdiger, am ehesten als Reminiszenz an das 1. Jhdt. zu erklärender Attribute (. . . Κλεῖτον τὸν σοφόν, Φιλώταν τὸν καλόν, τὸν γέροντα Παρμενίωνα καὶ τὸν διδάσκαλον Καλλισθένην καὶ Ἀριστοτέλην . . .)

[128] Historia 1964. Auf genaue zeitliche Festlegung habe ich verzichtet (vgl. Bosworth S. 163), meine aber, Arrians Literaturkenntnisse, wie sie nicht zuletzt aus seiner Wertung der Quellen deutlich werden, setzen längere Studien- und Vorbereitungszeit voraus, und zwar der Art, wie sie nur für die Jahre nach Entlassung aus dem aktiven Dienst möglich waren. Anderseits hat auch eine Fixierung auf die Zeit unter Mark Aurel oder Lucius Verus (so Bowie S. 24 ff.) kaum Anhaltspunkte (vgl. Mazzarino III 161, dazu bereits E. Gabba, RSI 71, 1959, 379). Die Argumente, die neuerdings Bosworth anführt, die Anabasis wieder einmal als Jugendwerk zu definieren, schlagen m.E. nicht durch (s.o.). Bezüglich Phot. cod. 93 geht Bosworth glaube ich, härter mit mir ins Gericht als ich es verdiene. Ich habe meine Zweifel bezüglich der Stelle S. 226 dargelegt, möchte aber nochmals zu Bedenken geben: In der ersten, mit . . μέμνηται. . eingeleiteten und ganz offensichtlich auf Arrian zurückgehenden Zusammenstellung (§2) sagt Photios nichts von der Anabasis; dies geschieht vielmehr erst § 3 in der zweiten, die dem

Anabasis in eigenen Augen etwas wie die Krönung der eigenen Schriftstellerlaufbahn bedeutet haben[129]. Neben äußerlichen Erwägungen scheint mir eine ganze Anzahl inhaltlicher Kriterien und Selbstzeugnisse für die Abfassung des Werkes in vorgerücktem wenn nicht hohem Alter einfach nicht hinwegzudiskutieren, und alles an dem was oder wie Arrian das Problem darstellt, zeigt trotz der bekannten Schwächen doch eine Reife der Persönlichkeit, die der Vermutung, es handle sich um ein Jugendwerk, widerspricht, auch wenn es sie letztlich nie ganz zu widerlegen vermag. Die Wichtigkeit des Alexanderthemas für seine, Arrians Zeit, kommt noch hinzu, und die in Zusammenhang damit bekannten Zeugnisse eigenen Autoritätsbewußtseins, man müßte sie als Dokumente eines psychopathischen Selbstgefühls werten, ginge man von ihrer Abfassung in jüngeren Jahren aus. Konnte Arrian in der Tat aber an der Alexanderproblematik schon als exponierter Zeitgenosse nicht vorbeigehen, seine Intensität der Auseinandersetzung mit der ins Uferlose angewachsenen einschlägigen Literatur läßt eigens noch auf lange und intensive Beschäftigung mit den Dingen schließen, die ihn demnach ähnlich wie die mit den Bithynika begleitet haben muß und den Eindruck von seiner Arbeitsweise erhärten mag. Daß er Alexander als zeitloses Vorbild für Effektivität der strategisch-politischen Verhaltensweisen feiert, ist nicht zuletzt aus seiner Verwendung des Ptolemaios, offensichtlich kaum viel gelesener Spezialuntersuchung, zu erkennen, und dies paßt zu dem Verfasser taktischer Handbücher ebenso wie zu dem neuen Xenophon — daß dieser auch hier anklingen soll, beweist neben dem Titel überdies eine ganze Reihe an sich recht herbeigeholt wirkender direkter Anspielungen. Indes, an der Persönlichkeit, dem was sich hinter allem derart Vordergründigen verbarg und jahrhundertelang der eigentliche Gegenstand der Auseinandersetzung gewesen war, konnte Arrian dennoch nicht vorbeigehen, mag man den Philosophen auch ignorieren und die Ambitionen von Einleitung und Schlußwort als reine Sentimentalität abtun. Und in der Tat, die Reflexionen, die er in seine Darstellung von logisch sich vollziehenden Abläufen gelegentlich einbaut, sie zeigen, daß er gerade in jenem Wechselverhältnis von Persönlichkeit und Effektivität das eigentliche Problem sah, für dessen Lösung auch durch ihn eine letzte Garantie es nicht gab.

..φαίνεται.. nach von Photios selbst stammt. Was an der folgenden Zusammenfassung Arrian und was Photios ist, läßt sich schwer noch erkennen: Neben den beiden Infinitiven ..ἐνστήσασθαι.., ..συντάξαι... wird wohl auch das ..ἐξεπονήθη .. bereits Arrian gehören, der versuchte, seine Bemühungen auf diese Weise zu kolorieren. Scheint demnach die Stelle, auf die es ankommt, auf Photios zurückzugehen, das ..πραγματείων = τὰ περὶ Ἀλεξάνδρου.. (§2) verbietet auch das keineswegs anreihende sondern erläuternde ..ὧν ἡ.. (vgl. allgemein auch Breebaart S. 11). Indirekt bestätigt wird die nach dem Kriterium späterer Bedeutung von vorgenommene Wertung m.E. durch das ..πάντων ἄμεινον.. Cod. 58 (S. 224 ed. Roos-Wirth). Alles in allem besagt Arrians Selbstbekenntnis nur, daß ἐξ ἀρχῆς die Arbeit an der Heimatgeschichte neben anderen einherging und das Werk erst nach Vollendung des Anabasis fertig wurde (anders Schwartz S. 1235; an Deutung der Stelle durch Ed. Meyer, Hermes 33, 1898, 648 braucht mit Jacoby FGH IId 552 m.E. nicht gezweifelt werden).

[129] Vgl. dazu Anab. Procm. 2, instruktiv neuerdings G. Schepens, *Arrian's View of his Task as Alexander-Historian*, Ancient Society 2, 1971, 254 ff. Deutung des ..τῶν πρώτων .. Anab. 1, 12,5 (vgl. Bosworth S. 167) hängt allein davon ab, ob man in dem εἴπερ eine Verschreibung des zu erwartenden ..καθάπερ.. und damit eine trotz attizistischer Vorstellungen hier sichtbare Aufweichung im Stilistischen für möglich hält.

Dies auch mag bewirkt haben, daß der Epiktetschüler hier, wo es um die Nutzanwendung des Gelernten geht, so wenig seine Schule zeigt und an den entscheidenden traditionell topischen Stellen fast nur Subjektivstes betont. Was zu bleiben und sich die sieben Bücher des Werkes hindurch zu halten scheint, ist denn in der Tat nichts als die Gestalt Xenophons, immanent als Gegensatz herausgearbeitet und Ergänzung zugleich. Anderes ist kaum zu erwarten: Gelang ihm, Arrian, aber aus beiden die Synthese, d.h. Zeichnung und Deutung des Phänomens Alexander mit den für Xenophon charakteristischen Zügen, dann war nicht nur Alexander in jenen praktikablen Rahmen gestellt und damit gleichsam die Quadratur des Kreises erarbeitet, um die er sich ein halbes Jahrhundert bemüht hatte, auch Arrians eigener Schriftstellerei war damit erst ein Sinn gegeben, der weit über die offenkundige Trivialität bisheriger Arbeitsbereiche und die ihr angepaßte Arbeitsweise hinausging, ja diese erst in einen höheren Bezug setzte. Auch dies setzt eigentlich Erfahrung und Sichhineinleben nicht nur in Materie und Sachfragen sondern ebenso gut in die eigene Rolle voraus. Nimmt man jene lang sich hinziehenden taktischen, historischen und vielleicht sogar einen Teil der mythographischen Schriften, ja selbst die philosophischen Studien als Tatsache: Auch wenn sie für den Augenblick Inhalt schienen, können sie von einem gewissen, zweifelsohne spät anzusetzenden Zeitpunkt ab in den Augen Arrians eigentlich nur noch Vorarbeit zu jener Synthese gewesen sein.

Wie weit all dies nun bereits zur Zeit der Abfassung der letzten Bücher der Parthika wirksam war, wird sich im einzelnen nie mehr ganz feststellen lassen. Lag der Vergleich zwischen Traian und Alexander für den aufgeschlossenen Zeitgenossen und vielleicht Teilnehmer des Partherkrieges von 114 aus vielen Gründen nahe, einige wenige, jedoch drastische Zeugnisse jener Imitatio gerade durch diesen Kaiser sind dennoch nicht zu übersehen[130]. Wie weit sie auf Arrians weiteres Schaffen wirkten, ist unbekannt, an ihnen vorbeigehen konnte er sicher nicht. Freilich, es handelt sich dabei um Gesten äußerlicher Art, nicht mehr, typisches Ergebnis vielleicht jener aktuellen Alexanderrenaissance und Zeugnis für den Einfluß indirekter literarischer Gegenwartsdeutung auf einen Realisten, dem zumindest ein Dio Cassius die geistige Subtilität abspricht. Die Frage, ob etwa Traians Außenpolitik mit ihren spektakulären Unternehmungen parallel zu Alexander an Donau und im Osten von Imitatio bestimmt gewesen sei, hingegen scheint nach wie vor und nicht nur von dieser Grundlage aus geradezu utopisch. Denn soweit ersichtlich hat der Dakienkrieg keineswegs zu einer Überschreitung räumlicher Gegebenheiten ins Grenzenlose hinein geführt, und auch wie weit der Krieg im Osten die Wiederholung dessen sein sollte, was gegenüber einem Dareios III. Alexander gelang, muß trotz einiger äußerlicher — allzu äußerlicher um zu überzeugen — Parallelen fraglich bleiben: Von Arrian zumindest stammt wie gesagt kein Fragment einer Nachricht, das hier als Bestätigung sich heranziehen ließe[131].

---

[130] S. dazu Heuß *a.a.O.*, Lepper S. 191 ff. Bezeichnend hier wohl die Deutung Traians durch Julian (446 H., 333 B), andere, belanglosere Stellen bringt W. Weber, *Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrian*, Leipzig 1907, 10.

[131] Material hierzu bei Lepper S. 26; 197 instruktiv trotz gegenteiliger Ansicht des Autors zusammengestellt.

Konnte für Arrian, den profilierten Imperiumsrömer des 2. nachchristlichen Jahrhunderts, Alexander über das Vordergründige hinaus, aus solchen Gründen letztlich doch nur menschlich-persönliches Vorbild gleichsam im Detail sein, Inkarnation einer Reihe von philosophisch wie staatsethisch kategorisch gewordenen Einzeltugenden, mehr aber nicht, verwundert es denn kaum, wenn er auch nur sie, und zwar in nicht einmal sehr harmonisch aufgebauter Zusammenstellung feiert oder deren Bestandteile zu verteidigen sucht. Alexanders politischer Konzeption, so wie auch Arrians Zeit sie zu sehen vermochte, jenem Gefüge von Herrschaft mit seinen indefiniblen Grenzen und der Absicht, es nicht bei Eroberung von Indusgebiet und Achämenidenreich bewenden zu lassen, steht er merkwürdig fremd gegenüber [132], und nicht zuletzt deshalb wohl suchen wir eine Reihe wichtiger Nachrichten bei ihm vergebens, ohne die bezw. deren Einbeziehung ein Alexander auch für uns keinen Sinn zu haben scheint, man mag im einzelnen zu ihm stehen wie man will. Über Alexanders Ansiedlungen im Osten berichtet er nichts, über die natürlichen Konsequenzen der spätestens 324 inaugurierten Vermischungspolitik geht er allzu vage und in recht hilfloser Verwendung im Grunde nichtssagender Topik hinweg, seine Art, etwa das Problem Alexander und Rom zu behandeln, ist seit je als ein Manko empfunden worden und bedeutet Rückschritt selbst gegenüber der Art, wie es bereits ein Kleitarch aufgerollt hatte, und auch seine Behandlung des Verhältnisses zu Griechenland in den letzten Lebensjahren — auch hier völliges Verschweigen wirklicher Problematik — gibt zu denken [133]. Eine Erklärung scheint mir wie gesagt nur mit Konzessionen an die eigene Zeit und das für sie gültige Herrscherbild möglich, d.h. eben dem Versuch jener Synthese, die sich im großen als deren Krönung nunmehr an die Zahl entsprechender Versuche im Detail anschließt und im Verzicht auf nicht mehr aktuell Wirksames mitunter auch Inopportunes, doch noch einen Gewinn herauszuarbeiten sucht.

Der Instruktivitätswert einer solchen Dreieckskonstruktion Alexander-Arrian-Traian freilich bleibt dann immer noch groß genug, selbst da es direkte Beziehung nicht zu geben scheint und die Frage bleibt, ob der Autor überhaupt die Absicht gehabt hat, die innere Verwandtschaft allzu aufdringlich darzustellen. Denn nicht zu übersehen ist, wie ganz offensichtlich Dio Cassius zwei bis drei Generationen nach Arrian diese Lücke schließt, er, ein Autor, für den sich die Abhängigkeit von Arrian förmlich aufdrängt. Abgesehen von dem Mangel an anderweitiger [134], brauchbarer Quellenliteratur für die angesprochene Zeit nämlich, mit dem der Verfasser einer römischen Geschichte konfrontiert war, — man darf wohl nicht übersehen, was es bedeutet, daß es sich um einen Landsmann handelt mit einem in Grundzügen beinahe parallelen Lebenslauf. Man mag an

---

[132] Vgl. hier besonders die Darstellung des Festes von Opis 324 (*Anab.* 7, 11, 8—9), dazu zuletzt E. Badian, Historia 7, 1958, 428 ff. Daß Arrian sich hier an allzu vage Schlagwörter hält, auf den Beitrag von Eigenem aber bewußt verzichtet, lehrt neben der auffallenden Plutarch-Parallele m.E. auch die Verwendung von Ähnlichem bereits Thuk. 7, 63, 6 (vgl. Oliver S. 937), dazu die Aufwärmung sich anknüpfender Vorstellungen etwa bei Dio v. Pr. or. 19 (vgl. bes. §§ 30; 38).

[133] Vgl. dafür Anab. 7, 1—2.

[134] Bezeichnenderweise ist die Bedeutung von Phlegon oder Amyntianos völlig unbekannt. Eine einschlägige Untersuchung von Bosworth ist zu erwarten.

Dios Monographie über die Traianskriege und seiner Arrianbiographie mit Recht zweifeln [135] — die Tatsache, daß man solches in späteren Lexika betont, spricht eine klare Sprache dafür, wie zeitlich Näherstehende mit besseren Kenntnissen diese Beziehung zumindest eingeschätzt haben. Wie weit die Abhängigkeit im Sachlichen oder im Formellen geht, freilich ist wiederum unklar, auch wissen wir nicht, wieviel an unserem Dio Cassius-Bild zu Lasten der Exzerptoren und ihrer Interessen am Stoff gerade in den hier angesprochenen Partien geht. So scheinen denn an beiden Traianbildern einige Unterschiede kaum zu übersehen. War der Kaiser Arrians die Verkörperung der Kräfte des sich zum harmonischen Ganzen hin vollendenden Imperiums in ihrem besten Sinne gewesen und Handeln der Einklang von innerer Entwicklung und Bewältigung äußerer Notwendigkeiten, für den Dios scheinen Härte und Effektivität durch Kompromißlosigkeit das entscheidende Kriterium nach diesen beiden Seiten hin : Sein Partherkrieg ist denn auch nicht mehr ein geradezu natürliches Wirken nach außen, sondern nur noch die Bereinigung unter Zuhilfenahme aller gebotenen Mittel. Es bliebe zu fragen, wie weit Dio, der Zeitgenosse eines Caracalla hundert Jahre nach Traian von den Einflüssen der eigenen Zeit wie auch anderen Vorstellungen von dem unübersehbar jetzt im Zerfall begriffenen Arsakidenreich mit beeinflußt war und Dinge zurückprojizierte, die sich allein aus seinen späteren Büchern verstehen lassen. Indes zugleich fällt eben noch etwas auf : Dio hat, wie gesagt, die gesuchten Beziehungen zwischen Traian und Alexander, die wir bei Arrian vermissen. Und noch mehr — sie scheinen wie kaum anders zu erwarten merkwürdig unverarbeitet in erwähntem Gesamtbild mit seinen Zügen der Rigorosität und alles in allem kaum zu jenem Zeitkolorit des 3. Jahrhunderts zu passen [136], so als ob sie stehengeblieben wären aus einer Welt, die noch von anderen Voraussetzungen ihres Selbstverständnisses hatte ausgehen können. Anders als aus jenem verhältnismäßig unverändert übernommenen arrianischen Kern vermag ich mir einen solchen Eindruck nicht zu erklären. Dies gilt für die Lokalisation von Gaugamela (28,4) [137], interessant doch nur für einen Alexanderforscher, mehr noch für das ... καταμαθὼν ... ἐπολυπραγμόνει 29,1 als Seitenblick auf den Charakter Traians ähnlich wie, zum eigentlichen Kern führend, dessen berühmte resignierende Bemerkung anläßlich des auslaufenden Indienschiffes [138]. Längst wurde festgestellt, bei jener Begründung des Zuges 17,2 mit dem . . δόξης ἐπιθυμία. . einschließlich des . . πρόφασιν . . . als beliebter Gestaltungsfloskel Arrians müsse es sich um Reminiszenz oder zumindest Verwandtschaft zu Anab. 7, 1, 5 ; 5, 2, 1 ; 6, 13, 4 handeln. Das auffallend Isolierte auch dieser Stelle wird nicht dadurch aufgehoben, daß Dio sie für die Begründung

---

[135] So Millar, *Study* S. 70, s.m. Recht Bosworth S. 166.

[136] Zu Caracalla und Alexander s. Millar *Study* S. 151 ff. Den berühmten Heiratsplan, stärkstes Zeugnis für jene Alexandromanie und gleichsam Krönung einer jahrhundertelangen Auseinandersetzung Imperium-Partherreich, bezweifelt zuletzt D. Timpe! (Hermes 95, 1967, 470 ff.), selbst als literarische zeitgenössische Fiktion aber ist die Nachricht bezeichnend, was man in diesem Zusammenhang alles für möglich hielt (s. bes. auch Ziegler S. 133). Sie wird nicht allein im Hinblick auf die Mentalität des Kaisers sondern auch auf innere und äußere Situation des Imperiums zu verstehen sein, die nun anders als unter Traian zu derartigen Gewaltlösungen drängte und scheint demnach ein gutes Stück Selbstinterpretation zu beinhalten.

[137] Derartiges wichtig selbst noch für Zonaras (512 B).

[138] Dio 29, 1.

des Partherkrieges des Septimius Severus nochmals verwendet[139]: Ob es Dio dabei vornehmlich um die Beziehung zu Traian oder zu Alexander ging, bleibe unerörtert. Sie ist hier ohne Belang, am nächsten liegt, es trifft beides zu, so als habe der Autor gleichsam jene besseren Zeiten heraufbeschworen, in denen sich solche Deutung noch ganz anders als in der von ihm durchlebten noch mit der Wirklichkeit vertrug. Beschwörung könnte es demnach sehr wohl sein wenn er jene erwähnten gleichsam erratischen humanen Züge Traians stehen ließ und etwa an erwähnter Stelle 29,1 selbst dessen offiziellen Bericht an den Senat in jenem menschlichen Charakterzug wurzeln läßt[140]. Und ähnliches mag für das Bild des Greises gelten, der ganz wie bei Arrian und doch wieder anders inmitten seiner Armee Strapazen erträgt[141]. Bei all dem scheint wie gesagt im Hintergrund neben Traian Alexander zu stehen und erst beide zusammen ergeben bei Dio das tiefer als lediglich anekdotisch Wirkende. Auch Reaktionsfähigkeit und spontane Tatkraft[142], wie sie 22 gefeiert werden, erinnern an beide zugleich, und auf solche Synthese zurück geht wohl auch jene Betonung des kaiserlichen Interessenhorizontes 27,1 ff. und 29,1[143], ähnlich wie vielleicht die Personencharakteristik einschließlich der mehrfach variirten Liebe Traians zum Alkohol[144]. Mit Recht hat bereits v. Gutschmid das Parthikafragment 46 mit 21, 1—2 kombiniert; dort wo es Dio um die Berührung mit dem Göttlichen geht (vgl. 18,5;

---

[139] Dios Wiederholung der Formel 75, 1 könnte angesichts in Zusammenhang damit geschilderter Umstände bewußte Steigerung sein; gleiches legt die an Alexander erinnernde Anekdote 75,2 im Vergleich zu dem für Traians Partherkrieg Berichteten nahe. Zu Traian s. auch Hartmann 1917 geg. Roos, *Studia* S. 31. Eingehende Prüfung des Problems bei Lepper S. 191 ff., der zumindest für die Person Traians historischen Kern der Stelle annimmt. In der Tat ist die Reihe zeitgenössischer Belege, die Lepper bringt (s. bes. S. 195) zur Erhärtung dessen, was er als irrationale Motive bezeichnet, kaum zu widerlegen: Trotz aber und vielleicht wegen Dio v. Pr. wäre zu fragen, wie weit dieses Motiv wirklich echt ist und nicht eine vielleicht allzu deutlich an den Tag gelegte Haltung wiedergegeben wird, zu der sich der Kaiser nicht zuletzt aus propagandistischen Gründen verpflichtet fühlen mochte. Geht man von der Beziehung Traians zu Alexander aus, braucht keineswegs ein Widerspruch zwischen der Deutung Leppers und der im Sachlich-Begrenzten bleibenden Gueys angenommen zu werden: Den Belegstellen von Arrians Anabasis nach ergänzen beide vielmehr einander (vgl. 7, 28, 2 ... τῶν δὲ τῆς γνώμης ἐπαίνου μόνον ἀπληστότατος...).

[140] S. Lepper S. 14. Ich möchte annehmen, Nachrichten über Pläne eines Indienzuges bei Späteren (HA Hadr. 4, 9; Eutrop 8, 3, 2; Jord. *Rom.* 268) leiten sich von hier ab (vgl. dazu Weber *a.a.O.*S.9)

[141] S.o., Dio 14,1

[142] Zur .. ὀξύτης... s.o.

[143] S. dazu Lepper S. 10; 134. Bezüglich des Qualitätenkatalogs Dio *6, 2* vgl.: ἀνδρεία, δικαιότης — Anab. 7, 29, 1; 7, 10, 2; ἁπλότης — 7,9, 9; 7, 28, 2; *6, 3* ἔρρωτο — 7,28, 1 (in Verbindung mit Lebensalter!) Wiederholung der νεότης in anderem Zusammenhang 7, 29, 1); πάντα πονεῖσθαι — 7, 10; 7, 28, 1 (φιλοπονώτατος) *6, 4* διαβολαῖς: vgl. Anab. 7, 12, 5, S. Hamilton S. 104 ff.; ὀργή — 4,8 ff.;... χρημάτων ἀλλοτρίων ... s. Opisrede; *68, 7, 1* ἐδαπάνει — Anab. 7, 9, 2 ff; *7, 3* φιλούμενος — stärkstes Beispiel 7, 26, 1; φοβερός — s. bes. Anab. 1, 4, 3; 1, 6, 10; 1, 9, 3, dazu umgekehrt das γνώμην δουλοῦσθαι ... 2, 10, 1; 5, 15; 1; θήρα s.o., dazu bes. *Anab.*, 4, 13, 1 und die Darstellungen etwa des Istambuler Alexandersarkophags (vgl. V.v. Graeve, *Der Alexandersarkophag und seine Werkstatt*, Berlin, 1970, passim).

[144] Wiederholt 7, 3 und 7, 4; vgl. dazu auch HA Hadr. 3, 2 als Hinweis auf umfassende zeitgenössische Diskussion (zum Aktuellen s. hier *Anab.* 7, 29, 4). Daß Arrian sich bei aller Verwendung von Termini oder möglichem Einfließen von Reminiszenzen aus seinen Studien zur Alexandergeschichte eine wirkliche Verfälschung der Wahrheit leisten konnte, halte ich für ausgeschlossen. Syme S. 551 nimmt Ablehnung Traians durch Dio (bes. nach 68,4) an

25,5 stilisiert vielleicht entsprechend den religiösen Vorstellungen des 3. Jhdts.), drängt sich das .. οὐκ ἄνευ τοῦ θείου ... Arrians bei Dio ans Licht [145]. Manches, was die Fragmente Arrians nicht mehr erkennen lassen, wird an der inneren Einheit seiner Gestaltungsformen und damit wohl auch zugrunde liegender Prinzipien erst so deutlich [146]. So scheint etwa jenes Verhältnis Traian-Abgar v. Edessa (18,1 ; 21,1) von Arrian nach dem Alexander-Abisaresproblem konstruiert, Traians Tigrisübergang 23,1 erinnert an Alexanders Überschreitung des Jaxartes (Anab. 4, 4, 4 ff) und nach Alexanders Induserlebnissen (bes. Anab. 6, 1 ; 6, 5) wurde 24, 1 ff. geschildert. Für das Verhalten Traians 31,1 mag Alexander 1, 14, 4 Folie im Negativen sein, wie auch der die Abfallsversuche bekämpfende Traian (30,2) in seinen taktischen Verfahrensweisen viel mit Alexander in Indien gemeinsam hat. So mag es nicht von ungefähr kommen, daß bei Dio wie bei Arrian denn jene letzten Ereignisse in Krieg und Leben Traians besonders unklar wirken. Ich halte für möglich, daß äußerlich gesehen die Einsetzung des neuen Partherkönigs, 30,3 berichtet, ihr Vorbild in der Ernennung des Poros hat.

Neben der Ablehnung der persischen Friedensfühler (19,1 .. ὄνομα περικόψας.. ; 22,17) [147], die an Alexanders Behandlung der Botschaften Dareios' III. erinnert, scheinen Traians Wüstenmärsche 3,1 ; 26,4 nach der Alexandertopik gestaltet zu sein [148]. Zeugnisse besonderer Umsicht Traians (vgl. 21,1) passen zu Alexander in Baktrien 328 [149], und Traians Flußregelungen 28,1, im einzelnen von denen 324 verschieden [150], scheinen die gleichen wirtschaftlichpolitischen Erwägungen zugrunde zu liegen [151].

---

[145] Zu Rhet. Gr. IV 155 W s. Duncan S. 322.

[146] Kriterien des oben festgestellten Barbarenbildes sind auch bereits für Darstellung des Dakienkrieges gültig (v gl. 6, 1... φρονήματος ... 11, 3, ...δόλῳ...).

[147] *Anab.* 2, 13, 9. Zur römischen Verhaltenstopik bes. in Titelfragen (vgl. Dio 55, 10, 20) s. mit Recht Ziegler S. 53; 100.

[148] S.o.

[149] fr. 24 als Gegenbeispiel.

[150] Vgl. bes. fr. 71, s. Hartmann 1917, 87 zu Ind. 37, 3. Bezeichnend m.E. auch das ἐπεθύμησε... der Stelle (im Sinne von Anab. 5, 25, 2 und des...πόθος λαμβάνει ... von, 7, 1, 1 ; 7, 16, 1 ; Ind. 20, 1). S. dazu V. Ehrenberg, *Alexander and the Greeks*, Oxford, 1938, 52 ff., H. Montogomery, *Gedanke und Tat*, Lund, 1965, 189 ff.

[151] S. dazu Bosworth S. 177, dessen Argumentation m.E. hier allerdings nicht ganz erschöpfend scheint. Zwar stellt Arrian die Notwendigkeit der Pallakopasregulierung als hypothetisch hin (..ἀποφράξειε.. ἐκένωσεν ἄν..) und Alexanders Maßnahmen als Folge seiner Unterrichtung (..ταῦτα ἀπ'ἠγγελθέντα..) : Das..πολλῷ πόνῳ.. weist auf wirkliche Schwierigkeiten hin, und davon, daß es sich bei Alexanders Anordnungen um ein „labour-serving device" handelte, ist von Arrian wörtlich nichts gesagt. Das Hypothetische einschlägiger Erwägungen gibt nicht nur Appian (BC 2, 143) im Präsens wieder (.. ἐκφέρει.. ἄρδεσθαι..) ähnlich wie bei Arrian, Entsprechendes aber gibt in solcher Form auch die nach 16, 741 mit, Recht auf Aristobul zurückgeführte Strabostelle 740 (..πλημμυρεῖ..), und hier ist von Hypothetischem oder zumindest dessen Hervorhebung nicht die Rede. Nun bleibt freilich unklar, wie weit Strabo den Aristobultext wirklich wiedergibt, Das ..καταπλεύσαντα.. a.a.O. zwar setzt ebenfalls Benachrichtigung Alexanders voraus und wird durch das ..κατανοήσαντα .. ergänzt, so daß anzunehmen ist, Aristobul habe die Zustände des Kanalsystems als Tatsache geschildert. Es wäre indes nach den *a.a.O.* 739 gegebenen, sonst nirgends vorhandenen Maßangaben möglich, Strabo habe hier vielleicht noch eine andere Quelle verwendet, in der nicht unbedingt auf Alexander sondern ebensogut auf einen noch zu Strabos Zeit anhaltenden Notzustand hingewiesen wurde. Für das Verhältnis Appian-Arrian beweist dies alles freilich m.E. nichts. Benutzte Appian bereits die Anabasis und schloß sich an die dort dargelegte Reihenfolge der Ereingnisse an, so bedeutet dies, er müsse um 163 ein um diese Zeit als besonders wichtig geltendes einschlägiges Werk benutzt haben, das demnach nicht lange zuvor erschien.

So bleibt nicht einmal die Analogie der Schiffabbauprogramme vergessen[152], wobei Traian ganz offen nunmehr von anderer Seite an das seinerzeit Versuchte anknüpft und in seiner Tigrisfahrt das notwendige Pendant zu jenem Indusunternehmen 326 herstellt[153].

Wie gesagt, wir wissen nicht, wo in jedem einzelnen Fall die Grenze von sachlicher Wirklichkeit und darstellerischer Form zu suchen ist, und wie weit, nimmt man Arrian als die Quelle Dios, der Eindruck des Erlebnisses im einzelnen den Schriftsteller nicht nur der Parthika sondern auch noch später Alexandergeschichte beeinflußte oder aber sich das Ergebnis eigener Studien auf das Bild der eigenen Zeit übertrug, von dem, was diese eigene Zeit offiziell oder inoffiziell gerne über sich erfuhr zu schweigen. Eines aber scheint sicher: Alle diese Nachrichten und besonders Arrians Schweigen am Ende lassen erkennen, daß für ihn der Partherkrieg keine Erfüllung von Forderungen einer Reichsideologie gewesen sein kann und noch weniger bloße Alexanderimitation. Er hat ihn vielmehr als Verpflichtung dargestellt, wie sie sich aus dem Armenienproblem[154] ergab, sich an dieses anschloß und überdies gerade so in natürlichen Konnex zu Traians Dakienkrieg steht[155]. Gewiß, die Alexanderparallelen mochten sich aufdrängen; wenn Arrian sie sucht, dann gewiß nicht, um sein Traianbild zu überhöhen oder äußerliche, allzu billige Deutungspropaganda zu betreiben, die Art der Berührungspunkte verbieten solche Folgerungen. Indes, genügte es als Erklärung nicht schon, wenn er, neben dem Menschlichen, das auf diese Weise mit den aus neu aufgelebter Tradition stammenden oder auch nur mit den aus ihr heraus verständlichen Einzelzügen das Bild Traians vertiefen wollte[156] und darüberhinaus, man denke an jenes Schreiben an den Senat, gerade deutlich zu machen suchte, daß bei aller Renaissance eine Wiederholung unmöglich war?

Dieses Postulat auch könnte es sein, das Parthika und Anabasis miteinander verbindet. Wohl drängten sich äußerlich solche Parallelen auf — sie konnten genau genommen doch nur im Ethischen verhaftet bleiben oder sich aufs Detail beziehen. Dort wo es um die Sache ging verboten Äußerliches, Imperiumskonzeption und selbst Lebensalter ihres Trägers, schon aus Schicklichkeitsgründen, die Verwandtschaft über Gebühr zu strapazieren. Wollte der Schriftsteller des 2. Jahrhunderts

---

[152] *Anab.* 7, 19, 3 — Dio 26, 1; 28, 2—3.

[153] S.o., *Anab.* 6, 18 ff., Dio 26, 4. Propagandaabsichten, die Lepper S. 153 für den Aufenthalt in Babylon annimmt, sind nicht von der Hand zu weisen. Sie scheinen indes nicht das Wesentliche zu sein; näher liegt m.E., daß es Alexanderreminiszenzen sind, die Traians Verhalten analog den Ereignissen 324—323 bestimmten

[154] S. dazu Hanslik RE Suppl. X 2076, vgl. ILS 1035; Pap. Michigan 466. Bezeichnend ist, daß an Alexanders Siedlungspolitik erinnernde (vgl. Diod. 18, 4) Nachrichten Eutrop 8, 6, 3, für die zeitgenössische Äußerungen vorgelegen haben müssen.

[155] Material übersichtlich noch immer bei C. Patsch, SBW 217, 1937, phil. hist. Kl., H. 1, 52 ff.

[156] Dazu kommt, daß Traian sich durchaus im Rahmen einer Imperiumstradition fühlen mochte, mit der Augustus begonnen hatte, vgl. dazu E. Warmington, *The Commerce between the Roman Empire and India*, Cambridge, 1928, 15; J. Thorley, Greece and Rome 16, 1969, 209. Demnach wäre Hadrians deutliche Forcierung der Schwarzmeer-Kaspisee-Verbindung (zu IGRRP III 133, Rom 1864 und Arrians Periplus s. Thorley S. 215) nach Scheitern Traians als Bemühen um Ersatzmöglichkeiten zu verstehen.

jedoch noch weiter wirken, und die Analogie noch weiter ausbauen, dann hatte er noch andere Berührungspunkte zu suchen. Und in der Tat auch solche boten sich ihm an. Sie lagen in Alexanders Ansätzen einer Ausgestaltung des Erreichten durch zivilisatorische Verbesserungen, durch die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die er schuf, und schließlich eben der Behandlung jenes Völkerkonglomerates, in dem die Makedonen ähnlich wie anfangs die Römer nur eine Minderheit dargestellt hatten [157]. Wir versuchten oben eine Erklärung, weshalb wir gerade für diese Bereiche bei Arrian so wenig an Hinweisen finden. Indes fällt auf : Alle die Parallelen, die sich hier heranziehen lassen, fallen in die letzten Lebensjahre Alexanders, 324 und 323. Dies mag sich aus der räumlichen Identität der Operationsbereiche erklären, vielleicht aus der Parallelität der Lebensabschnitte. Arrian aber nun ist es, der auffallend und auch stärker als irgendein Historiker die Zurückhaltung seines Helden an scheinbar natürlichen Grenzen des gewonnenen Machtbereiches betont. Vergebens wird er durch die Skythen zu Ehebündnis und Zug durch die nördlichen Gebiete aufgefordert, und die gegen Ende seines Lebens eingeleiteten einschlägigen Maßnahmen haben nichts mehr damit geschweige denn mit bloßem Welterobern zu tun, sondern betonen eine Verhaltensweise und wohl auch Zielsetzung für die sich Reminiszenzen an Drusus, Augustus und Tiberius in Germanien geradezu aufgedrängt haben müssen. Gerade von hier aber spannt sich unverkennbar der Bogen zu Traian hin [158]. Und trotz der Hyphasisrede 5,25,1 ff. treten in dem weiteren Verhalten Alexanders in Indien, unüberhörbar weil mehrfach betont, Kriterien einer Bundesgenossenpolitik zutage, die wiederum aufs Haar der römischen, durch Augustus erneuerten zu gleichen scheint. Die Gestaltung entsprechender Probleme in den Parthika unterscheidet sich hiervon kaum. Daran aber schließen sich die Motivierung und Ziele von Alexanders Arabienpolitik [159] — auch hier nichts mehr von Unterwerfung, sondern dafür Bundesgenossenschaft und letztlich die Einordnung in ein politisch-zivilisatorisches Gefüge von Partnern, an deren Ende offensichtlich die Kultureinheit sich von selbst ergeben muß. Kurz — wenn etwas, dann ist es Rom, das den Hintergrund von Arrians Schaffen darstellt. Was er sonst über Rom expressis verbis in der Anabasis zu sagen weiß, paßt dazu.

---

[157] Zu Aelius Aristeides (bes. § 24) s. Bleicken S. 234. Zu Traian vgl. Lepper *a.a.O.* bes. S. 151, dazu Palm S. 30. S. 116 nimmt Lepper die Möglichkeit einer Sinnesänderung des Kaisers erst während des Krieges und demnach die Absicht, die Herrschaft nach Osten zu über die ganze Oikumene zu erneuern als Folge der schnellen Bereinigung der Armenienfrage an. Zwar könnte auch die bei Arrian deutliche ethische Interpretation des Unternehmens (s.o.) in diese Richtung weisen : Ich möchte indes angesichts des Topischen solcher Gesichtspunkte einer- wie gerade der für das Perserreich überlieferten Erwägungen dieses Autors anderseits mit ihrem realpolitischen Hintergrund annehmen, daß man an derartige Übertragung der Imperiumsidee ins geradezu Missionarische nicht dachte (s.o.). Auch für Deutung etwa des Dakienkrieges in solchem Zusammenhang gibt es ernst zu nehmende Zeugnisse nicht.

[158] *Anab.* 5, 20, 4 ; 21, 1 ; 6, 2, 1. Zum römischen Klientelstaatensystem, kontinuierlich entwickelt aus den Anfängen römischer Außenpolitik heraus und durch Augustus mit neuen Akzenten versehen, s. Ziegler passim, dazu J. Klose, *Roms Klientelstaaten an Rhein und Donau*, Breslau, 1934 ; A. Schenk Graf v. Stauffenberg, *Imperium und Völkerwanderung*, München o.J., zusammenfassend M. Lemosse, *Le régime des relations internationales dans le haut-empire romain*, Paris, 1967. Eine grundlegende Untersuchung ist von D. Timpe zu erwarten.

[159] *Anab.* 7, 20, 1. Zu Arrians Darstellung traianischer Foederatenpolitik s vielleicht PS 25; 16; 18, vgl. Dio 68, 18, 1—3; 21.

Freilich, es wäre möglich, daß in jener Kontinuität des Alexanderbildes und seiner Analogie sich noch mehr verbirgt als der Versuch einer Parallele in den Kausalitäten über historische Abläufe hin oder aber die immanente Stellungnahme zu dem Gegensatz, den etwa die Abfolge Traian-Hadrian bedeutet, und der auf den Autor sicher nicht ohne Eindruck blieb. Denn sie weist neben historischen Zielen und dem Weg, solche zu erreichen, zugleich auch auf die Grenzen hin, die möglicher historischer Entwicklung gesetzt sind. Dann aber ließe sie sich sehr wohl bereits auch wenn vielleicht nicht als Warnung, so doch zumindest als Hinweis auf eine sich vor den Augen des Historikers abzeichnenden Krise verstehen, die alles ihm Wichtige demnach in Frage stellte. Gerade das Scheitern Traians[160] auch nach Überwindung der Hindernisse von 323 war Zeichen der Zeit, das zu deuten Arrian sich berufen ja gezwungen fühlen mußte.

Bliebe noch zu fragen, wieviel die Parthika von der ganzen Geschichte Traians mit umfaßten. Daß dessen Partherkrieg, als krönender Abschluß einer jahrhundertelangen Entwicklung und exemplarisch für das Selbstverstehen und zugleich der Notwendigkeiten der eigenen Zeit dargestellt, kaum befriedigen konnte, blieb diese Darstellung auf das reine Faktum beschränkt, ergibt sich von selbst. In der Tat hat etwa fr. 35 nur Sinn[161], wenn auch die Adoption Traians berichtet worden war, ein gleiches wird für die den Ereignissen vorausgehenden Verhandlungen mit Pakoros gelten (s. bes. fr. 32) und die Formulierung fr. 36 (.. τῆς κατά τε .. νίκης...) legt nahe, der Dakienkrieg müsse zumindest erwähnt gewesen sein. Trotz des allgemeinen Rätselratens und vielfach geäußerter Zweifel möchte ich meinen, auch die Brückenbauexkurse Dio Cassius 26,1 ff. ähnlich wie 12,1 und 13,1 ff. seien allein aus dem Zusammenhang mit den Alexanderstudien (vgl. fr. 58) zu erklären[162], aus denen heraus übrigens auch die Darstellung der Licinius-Sura-Affäre 15,4[163] einschließlich der Behandlung des Purpuratiproblems im Positiven wie Negativen seine Prägung erfuhr. Dazu aber kommt in Zusammenfassung bereits am Anfang 4,1 ff.: ..οὐ δ'αὖ ὅτι 'Ιβὴρ ὁ Τραιανὸς ἀλλ'οὐκ 'Ιταλὸς οὐκ 'Ιταλιώτης ἦν, ἧττον τι τοῦτο αὐτὸν ἐποιήσατο ἐπειδὴ μηδεὶς πρόσθεν ἀλλοσθένης τὸ παρὰ τῶν Ρωμαίων κράτος ἐσχήκει. τὴν γὰρ ἀρετὴν ἀλλ' οὐ τὴν πατρίδα τινὸς ἐξετάζειν ᾤετο...

Zugegeben, die Formulierung paßt gut zu Dio, den Kleinasiaten mit römischer Karriere bis hin zum zweifachen Konsulat. Indes, was hier betont wird, ist das Novum eines Kaisers, der selbst Provinzialer, nun-

---

[160] Vgl. Syme S. 650. Zu den allgemeinen inneren Schwierigkeiten bes. auf bevölkerungspolitischen und wirtschaftlichem Gebiet bereits um diese Zeit s. Hammond passim. Wie etwa die Einführung der Alimentarinstitution zeigt, müssen sie bereits um diese Zeit zu denken gegeben haben.

[161] Zur Vorbereitung des Feldzuges von langer Hand s. Lepper S. 23; 151, vgl. auch Hanslik *a.a.O.*

[162] S.o.

[163] S. dazu Syme S. 41 zu Licinius Sura: Parallelen drängen sich zum Verhältnis Alexander-Hephaistion auf. Zur Purpurati-Topik s. Lepper S. 194, vgl. auch Dio v. Prusa 46, 20 (s.o.): Arrian könnte bei Gestaltung Anab. 2, 6, 4 vor Augen gehabt haben (s. 7, 29, 1, dazu Curt. 3, 2, 10; zum Typischen des Phänomens für römische Verhältnisse s. J.E. Atkinson, *A Commentary on Q. Curtius' Rufus' Historiae Alexandri Magni Book III*, Diss. Univ. Cape Town, 1971, 37, der mit Recht bes. auf Plin. *Paneg.* 41, 3; 54, 1 verweist). Auch für die Attentatsgeschichte ist die Alexanders nicht ohne Anhaltspunkte.

mehr die von dort kommenden Kräfte zu fördern beginnt[164]. Mir scheint, solche Betonung paßt kaum mehr recht in das 3. Jahrhundert und die Welt Dios, für die dies selbstverständlich geworden war. Eher aber spricht sie für Arrian, der derartiges ganz in dem Sinne wie es der Diostelle allein zugrunde liegen kann, noch als beglückend empfunden haben muß : Ist jenes. . ἀλλοσθένης. . . ἀρετὴν. . . als Ausdruck eines Selbstbewußtseins so wie es soeben zu verstehen gesucht wurde, kaum zu übersehen, das. . . πατρίδα. . , vielleicht nur Formel, ist zweifelsohne zugleich Hinweis auf ein wichtiges Element zeitgenössischer Diskussion, wenn es um solche Fragen ging. Es drängt zum Vergleich mit Anab. 1, 12, 5, gleich wie immer man in beiden Fällen die Begriffsinhalte gegeneinander abschätzen will[165].

Arrian, der Schriftsteller und Historiker ist offensichtlich vom Biographischen sein Leben lang nie ganz losgekommen, und selbst sein Werk über Alexander, ursprünglich anders konzipiert, mündet letztlich dort wieder ein. Man mag dies aus seinen Quellen oder aus der fehlenden letzten Überarbeitung erklären, die vielleicht manche Ergänzung noch gebracht hätte. Ganz befriedigen diese Argumente nicht. Sollte es aber nicht das Traianserlebnis sein, das indirekt auch hier noch wirkt? Nicht nur, daß Arrian dann erfolgreich versuchte, durch seine Darstellung eines Stückes Zeitgeschichte jene Lücke zu schließen und aus der Reflexion heraus drängende Probleme schärfer als die meisten hierzu berufenen seiner Zeitgenossen von seiner eigenen, der sicher auch ihm gut bekannten stadtrömischen bewußt entgegengesetzten, Perspektive heraus zu zeigen. Sein Alexander, versteht man ihn vor dem Hintergrund der bereits existierenden Darstellung der Partherkriege, scheint die aktuelle Problematik dann noch zu vertiefen. Das könnte der eigentliche Sinn der Biographie sein. Das Lebenswerk seines Verfassers aber erscheint erst so als Ganzes. Es wird über reine Literatur — ja Geistesgeschichte hinaus zu einem Stück historischer Ortsbestimmung[166].

---

[164] Vgl. Syme S. 551, zu Plut. Mor 329A in diesem Zusammenhang Palm S 32. Rom im Hintergrund aller auch anderweitigen einschlägigen Zeugnisse läßt Spekulation mit einem Kosmopolitismus moderner Prägung als Kriterium zeitgenössichen Selbstverständnisses als fraglich erscheinen.

[165] Zur. . πατρίς. . als Ingrediens zeitgenössischer Imperiumsdeutung s.bes. auch Appian Proem. 62.

[166] Vgl. Oliver S. 875. Zum Staatsbegriff Mark Aurels als natürlicher Konsequenz der hier aufgezeigten Entwicklung s. M. Josefowicz, Eos 59, 1971, 240 ff. Bei aller Aufhebung des Rombegriffes und Weltstaatsidee, es ist doch der Kosmos des Imperiums, um den es dem Philosophen geht und innerhalb dessen sich die κοινωνία ethisch gleichberechtigter Teilnehmer vollzieht. Außerhalb dieses Kreises politisch anderweitig organisierte Glieder menschlicher Gesellschaft bleiben unberücksichtigt ohne freilich daß diesen Organisationen die Daseinsberechtigung abgesprochen wird.